

SUNRISE



THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1/1991

ISSN 0723-5429

Inhaltsverzeichnis

Wiederentdeckung unseres göttlichen Selbst	1	<i>Grace F. Knoche</i>
Menschliche Scheuklappen	5	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
Kerzen in der Dunkelheit	9	<i>Nancy Coker</i>
Gestaltet cuere eigene Erlösung	14	<i>Katherine Tingley</i>
Das Kommen des Gottes	18	<i>Douglas A. Anderson</i>
Am Anfang	23	<i>Kenneth Morris</i>
Wie weit von uns entfernt?	29	<i>H.R. Opdenberg</i>
Das Universum: ein lebender Organismus	31	<i>G. de Purucker</i>
Liebe und Mitleid	35	<i>Rita Houthuijzen</i>
Wir müssen uns als eine Menschheit sehen	39	<i>Ingrid Van Mater</i>
Freiheit	43	<i>David Blaschke</i>
Staunen und Freude	48	<i>Thelma J. Holmes</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektierisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Abonnementspreis: \$ 9,00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 12,00. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, PO BOX C, Pasadena, CA 91109-7107, USA

Telefon: (818) 798-3378 / *Telefax:* (818) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1994 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 5,—, Sonderheft DM 7,— und Porto**

Bestellungen an: Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena
Bohmreute 9, 71735 Eberdingen, Telefon: 07042/78829, Telefax: 07042/78939
Geldinstitute: Flachter Bank eG, BLZ 60362452, Kto.-Nr. 20303009
Postgiroamt Stuttgart, BLZ 60010070, Kto.-Nr. 354887-707

SUNRISE

Theosophische
Perspektiven



38. Jahrgang, Heft 1/1994

WIEDERENTDECKUNG UNSERES GÖTTLICHEN SELBST

DIESE AUSGABE von SUNRISE schildert zwei Bücher, die im Frühjahr 1992 veröffentlicht wurden: *The Gods Await* von Katherine Tingley, die Neuauflage einer Veröffentlichung aus dem Jahre 1926, die längst vergriffen war, und *The Chalchiuhite Dragon: A Tale of Toltec Times* von Kenneth Morris, das am Ende der 1920er Jahre unseres Jahrhunderts geschrieben, jedoch bisher nicht gedruckt wurde. Warum gibt man Bücher heraus, die über ein halbes Jahrhundert alt sind? Weil die Zeit gerade nach dem verlangt, was sie bieten: Einfachheit, Schönheit und Wahrheit in frischem und ansprechendem Gewand.

Das Buch von Tingley ist die inständige Bitte, dem menschlichen Leben Würde und Mitgefühl wiederzugeben, die aus dem Herzen einer Frau kam, die unablässig bemüht war, das Los der von der Gesellschaft Ausgestoßenen zu verbessern, und die alle immer wieder bat, unsere Ängste und die von Dogmen behafteten Religionen abzulegen, aufzuwachen und nach dem Königreich unseres göttlichen Selbst zu greifen. Woher hatte sie ihre Inspiration? Eine Vision in der Kindheit, genährt von tiefer Liebe zur Natur und von ihrem Großvater, einem Mystiker und Freimaurer, mit dem sie an den Ufern des Merrimac davon sprach, daß sie eines Tages eine Schule im Westen gründen wolle, in der die Kinder mit den edelsten Idealen aufwachsen sollten, – Ideale, so erfuhr sie später, die nicht nur den heiligen Regeln der Überlieferungen aller Völker in der ganzen Welt entsprachen, sondern auch den Vorschriften und Schulungen

der Mysterienzentren im Altertum. Es sollten jedoch Jahrzehnte vergehen, bevor sie ihren Traum verwirklichen konnte.

Ungefähr einen Monat, nachdem Katherine Tingley von William Q. Judge die internationale Leitung der Theosophischen Gesellschaft übernommen hatte, wurden Pläne bekanntgegeben, daß eine Schule gegründet werden sollte, um die Verlorenen Mysterien des Altertums (SRLMA) wieder zu beleben. Zu Beginn des nächsten Jahres, im letzten Abschnitt ihrer Weltreise, deren Grundton die Bruderschaft war, wurde in Point Loma, Kalifornien, wo sie einen Besitz erworben hatte, ohne das Ganze gesehen zu haben, der Grundstein für SRLMA gelegt. Drei Jahre später, im Jahre 1900, nachdem die internationale Hauptstelle der Gesellschaft von New York nach Kalifornien verlegt worden war, begann ihr lange gehegter Traum, eine Schule für Kinder bis zum Erwachsenenalter einzurichten, langsam Gestalt anzunehmen. Dort wurden, in der Atmosphäre der Mysterien, Musik, Drama und die Künste zum wesentlichen Bestandteil des schulischen Lehrplanes; man erwartete statt Wettbewerb vielmehr Zusammenarbeit. Dieses Zentrum wurde sowohl von Erziehern, Künstlern, Ärzten und Dichtern als auch von Geschäftsleuten, Wissenschaftlern und Ministern aufgesucht, aber auch von gelernten wie ungelerten Mitarbeitern aus jedem Lebensbereich. Sie kamen aus vielen Ländern – als »Studenten«, um zu lernen und ihre Fähigkeiten anzubieten, ihre Kräfte und ihre Hingabe an die Erneuerung der Menschheit mit Hilfe der Ausbildung aller Anlagen, körperlich, geistig, moralisch und spirituell.

Jeder Bereich des Lebens an der Hauptstelle gewann durch SRLMA an Inspiration, wenn auch die School of Antiquity (wie sie bald genannt wurde) selbst keine sichtbare Form, nichts Greifbares hatte, außer den Grundsteinen, die aus allen Teilen der Welt gesandt wurden, um zu zeigen, daß eine solche Schule bestand. Waren die Mysterien im Limbus der alten Zeiten weiterhin verloren? Obwohl es so erschien, der Geist der Mysterien, ihre Schulung und ihre Lehren blieben während der 33 Jahre von Tingleys Führung die leitende Kraft hinter ihrem Denken und ihrer wohltätigen Sache. Ein beredter Zeuge dafür war das literarische Werk des walisischen Dichters und Barden, Kenneth Morris. Sein letzter Roman, *The Chalchihuite Dragon*, wurde auf Katherine Tingleys Bitte nach einem vorkolumbischen Thema geschrieben; es ist ein einschlägiges

Beispiel. Man kann dieses Buch aus jedem beliebigen Grund mit Genuß lesen – wegen der vorzüglichen Erzählungen, wegen der spannenden Abenteuergeschichte, wegen des köstlichen Witzes, wegen des beachtlichen Realismus, und weil durch die über 280 Seiten die Grundzüge der Esoterik durchscheinen.

Aus welcher Quelle strömten die Wasser seiner Phantasie? Aus seinem hervorragenden Genius, der jede Kultur belebte, die er berührte und die beschreibenden Abschnitte in reine Freude verwandelte, ganz bestimmt aus seinem walisischen Erbe, das wie ein unterirdischer Strom emporquillt und das Denken bereichert, ohne sich aufzudrängen, wenn chinesische, islamische oder andere Themen behandelt werden. Zweimal elf Jahre lebte Morris in Point Loma; er hielt den Studenten dort Vorträge über die Dichtkunst und über den zyklischen Aufstieg und Verfall der Kulturen. In dieser Zeit verfaßte er auch Gedichte von reiner Schönheit, schrieb Kurzgeschichten und Abhandlungen, Schauspiele und sogenannte Fantasie-Romane. Gab es da noch einen anderen feinen und nicht leicht zu erklärenden Umstand? Sicher ist, daß nichts aus seiner Feder kam, das nicht für den Intuitiven die heilige Tinktur enthielt, die »drei Tropfen« aus dem Mysterienbrunnen der Weisheit.

Katherine Tingleys Schule zur Wiederbelebung der Verlorenen Mysterien des Altertums existierte nicht nach außen hin. Die Schulen, die sie errichtete, überlebten ihren Tod auch nicht lange, aber das Werk der Gesellschaft, die sie leitete, und die Philosophie, mit der sie lebte, dauern an und durchdringen den dünnen Gedankenäther mit lebenssteigernden Wahrheiten zum Wohle gegenwärtiger und zukünftiger Generationen. Ebenso ist es mit Morris imaginärer Geschichte: Wenn auch die Huitznahuatecs als geschichtliches Volk nie existiert haben mögen – mit der friedvollen und harmonischen Verbindung zur ganzen Natur – von mikroskopisch kleinen Geschöpfen bis zu den Göttern, die in ihrem Leben liebevolle Gegenwart waren – ist sie nicht in ihrer Quintessenz wahr? Gibt es einen Mythos oder eine Legende über das Kommen eines Erlösers, die historisch bewiesen werden kann? Sicherlich macht diese totekische Fabel, die zur heiligen Geburt der Gefiederten Schlange führt, zum Verkünder des Friedens, Quetzalcoatl, »der das Universum im Gleichgewicht hält«, völlig den Eindruck einer Mysterienerzählung der alten Überlieferung.

Obwohl die beiden Bücher: *The Gods Await* und *The Chalchihite Dragon* in Inhalt und Stil sehr verschieden sind, sind sie fast unmerklich jedoch stark verbunden durch die Botschaft, daß trotz der Schrecken und Verrücktheiten im menschlichen Verhalten der Vergangenheit und Gegenwart –, wir dennoch *keine* Sünder sind, die zum Fall verurteilt sind; wir sind Lichtwesen, mit den Unsterblichen verwandt, fähig in königlicher Weise die Seele zu erobern, wenn wir nur dem Raunen unseres göttlichen Selbst vertrauen und entsprechend leben.

– G.F.K.



Ich bin der Wind, der über das Meer bläst,
Ich bin die Welle des Ozeans,
Ich bin das Murmeln der Wogen,
Ich bin der Stier der sieben Kämpfe,
Ich bin der Geier auf den Felsen,
Ich bin der Strahl der Sonne,
Ich bin die Schönste der Pflanzen,
Ich bin der wilde Eber der Tapferkeit,
Ich bin der Lachs im Wasser,
Ich bin der See in der Ebene,
Ich bin das Wort der Wissenschaft,
Ich bin die Lanzenspitze in der Schlacht,
Ich bin der Gott, der im Kopf das Feuer schafft.
Wer ist es, der die Versammlung auf dem Berg erleuchtet?
Wer verkündet das Alter des Mondes?
Wer zeigt den Ort, wo die Sonne untergeht?

– Aus dem Keltischen

MENSCHLICHE SCHEUKLAPPEN

Sarah Belle Dougherty

MANCHMAL scheint es, als sei die Bruderschaft aller Menschen eine allgemein anerkannte Idee geworden, fast ein Klischee. Doch wenn man geistig eine Reise um die Welt macht, ist das auffälligste Merkmal der menschlichen Verhältnisse oft die Gewalt und Unterdrückung, die von einer Gruppe gegen die andere und von einem Menschen gegen den anderen angewandt werden. Es drängt uns zu fragen, ob Brüderlichkeit wirklich eine Tatsache in der Natur ist; warum ist das nicht offensichtlicher, warum gibt es diesen nie endenden Kampf? Da menschliche Handlungen aus Gedanken und Gefühlen erwachsen, aus Wahrnehmungen und Erfahrungen, liegt hier die Ursache des gegenwärtigen weitverbreiteten Elends und der Disharmonie.

Wie sehen wir die Welt? Gewöhnlich sehen wir sie als ein kompliziertes System, das aus unzähligen getrennten materiellen Einheiten gebildet wird – aus Menschen, Tieren, Pflanzen und anorganischen Strukturen. In unserem Alltagsdenken und -fühlen sind wir uns unseres individuellen Daseins, abgetrennt von anderen, und daß wir unsere Umgebung von einem einmaligen Standpunkt von Raum und Bewußtsein aus betrachten, völlig bewußt. Dennoch gibt es viele Anzeichen dafür, daß die Wirklichkeit tatsächlich aus einer alles umfassenden Einheit besteht, in der man nach den Worten des Dichters »nicht eine Blume berühren kann, ohne einen Stern zu beunruhigen«.

Wir brauchen keine exotischen Quellen zu suchen, um einen Beweis dafür zu entdecken. Im Jahre 1954 schrieb der Drehbuchautor J. Allen Boone *Kinship with All Life**) über den dramatischen Wechsel, den er in seinem Leben erfuhr, als er sich nicht länger als abgesondertes Wesen, oder anderen Lebewesen überlegen, betrachtete.

*) Veröffentlicht bei Tree of Life Publications, Joshua Tree, CA, 1990.

Das Buch beschreibt im einzelnen, warum und wie er Ehrfurcht vor dem Bewußtsein der Tiere entwickelte und vor ihrer Integrität als fühlende Lebewesen, die ihm durchaus gleichwertig sind. Als er einen auffallend gut ausgebildeten, deutschen Schäferhund betreute, gelang es ihm schließlich, eine gegenseitige Beziehung aufzubauen, indem er seine Vorurteile über das, was ein Hund ist, aufgab, und in einen aufnahmebereiten, meditativen Zustand eintrat, offen für das Bewußtsein anderer Wesen. Er verständigte sich nicht nur erfolgreich mit Geschöpfen wie Hunde, Ameisen und Fliegen, er berichtet auch noch von anderen Gelegenheiten, wobei er sich sogar mit einzelligen Organismen verständigen konnte.

Derartige Ergebnisse können nur schwer wiederholt werden, weil der Geisteszustand der sich damit befassenden Menschen ein festgelegter Faktor ist: es kommt nicht nur darauf an, gewisse physische oder mechanische Bedingungen zu erfüllen, um ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen. Wieso konnte Boone eine solche Verbindung herstellen, wenn die meisten von uns es nicht können? Weil er, wie er sagt, begann, über das Physische hinauszusehen und zu erkennen, daß ein Wesen sein inneres Bewußtsein *ist*. Weiterhin erkannte er durch persönliche Erfahrung, daß in diesem inneren Bereich alle Lebensformen eins sind und nicht getrennt: Jedes Wesen ist in der Tat mit jedem anderen auf fundamentalste Weise verbunden. Nur unser menschlicher Egoismus und unsere mentalen Gewohnheiten (Denkgewohnheiten) – so folgerte er – trennen uns von unseren Mitgeschöpfen.

Dieser Umstand scheint in den anderen Bereichen der Natur ähnlich zu sein. Bücher wie *The Secret Life of Plants* haben die Forschung populär gemacht, die darauf hinweist, daß die Pflanzen die Gedanken und Gefühle derer spüren, die um sie sind, ob Menschen, Tiere oder andere Pflanzen. Andere Entdeckungen deuten darauf hin, daß der Unterschied zwischen organischen und anorganischen Formen mehr im Grad besteht als in völliger Trennung: Minerale zeigen elementare reflexartige Reaktionen, die für organische Formen charakteristisch sind. Von diesem Standpunkt aus sind Leben und Bewußtsein fundamental und können nicht nur auf ein paar bevorzugte Daseinsformen im Kosmos begrenzt werden. Auch heute noch setzen viele Menschen, die in Kulturstufen mit engerem Kontakt zur Natur leben, eine derartig umfassende Anschauung voraus.

Diese umfassende Sicht, die sich so deutlich von unserem gewohnten Weltbild unterscheidet, zeigt einen Bereich aufeinander bezogener Wesen, die in ein gemeinsames Meer von Bewußtsein getaucht sind, von dem wir alle empfangen und zu dem wir alle beisteuern. Körper sind die zeitweiligen physischen Brennpunkte für das Bewußtsein, die, weit davon entfernt voneinander isoliert zu sein, ständig aufeinander einwirken. Die Mystiker vieler Zeiten und vieler Orte bezeugen die essentielle Einheit, die der gewöhnlichen »Realität« zugrunde liegt. Ob man es nun Geist, Gott, das Unbewußte nennt oder es unbenannt läßt, ein Gefühl der Vereinigung oder der Einheit mit etwas, das innen/jenseits ist, wird von den Menschen empfunden, die ihren Wahrnehmungen erlauben, das Physische und das Persönliche zu überschreiten. Wenn alle Wesen Ausdrucksweisen einer transzendenten Quelle sind, in ihrem innersten Sein eins mit ihr, dann ist kein Wesen in seiner Essenz höher oder niedriger als ein anderes. Jedes ist ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Entwicklungsstufe, an innerem Wert und Rang gleich.

Wenn zwischen Tieren, Pflanzen und Menschen eine derartige innige Verbindung besteht, wieviel näher müssen wir als menschliche Wesen einander sein? Die äußeren Unterschiede – Geschlecht, Rasse, Farbe und Volkszugehörigkeit, Glaubensbekenntnis, soziale Stellung und Reichtum –, die die Grundlage so vieler Vorurteile, Meinungen, Ansichten und Verhaltensweisen bilden, sind tatsächlich von geringfügiger Bedeutung. Es sind nur zeitweise Bedingungen, vom inneren Selbst angenommen wie die Kleidung, die wir heute oder morgen tragen; sie verblassen zur Bedeutungslosigkeit neben dem gemeinsamen Menschsein. Die Menschheit bildet einen integrierenden Teil des Organismus, den die Erde darstellt: einen wesentlichen Ausdruck von einem Aspekt ihres Seins. Wir haben zusammen eine wichtige planetarische Rolle zu erfüllen, ebenso wie das pflanzliche und das mineralische Reich. Um unsere Rolle wirksam zu spielen, müssen wir das Universum, das wir bewohnen, besser verstehen, und wir müssen damit anfangen, unser Leben in Übereinstimmung mit dieser tieferen Einsicht zu gestalten.

Wie kann ein Mensch helfen, eine bessere Welt zustandezubringen? Die transformierende Kraft im menschlichen Leben kommt von innen aus unseren Vorstellungen, weil wir im Grunde viel mehr verkörpertes Bewußtsein als belebte Körper sind. Neuere wissen-

schaftliche Theorien weisen auf den zunehmenden Einfluß von Wesen überall in Raum oder Zeit hin, auf die »morphischen Resonanzen« oder psychoastralen Formen, die auf alle einwirken.*) So sind die Folgen unseres Fühlens und Denkens wie auch die Handlungen, die sie hervorbringen, viel weitreichender als die meisten von uns zu denken wagen. Sie sind keine bloßen Abstraktionen, sondern die grundlegendsten ursächlichen Realitäten, die für das Erzeugen von »Gewohnheiten«, die menschliche Natur genannt, und für die Regeln von Leben und Denken, verantwortlich sind.

Wir *können* der Flut von Gewalt und Haß widerstehen – den Kräften, die in der menschlichen Abkapselung und Ichbezogenheit wurzeln. Wenn man sich bemüht, nicht nur die physische Form in den Mittelpunkt zu stellen, sondern das Bewußtsein auf die innere Wirklichkeit der Welt und ihrer Wesen zu richten, so leistet man einen großen positiven Beitrag zum Wohlergehen der Menschheit auf dem gesamten Globus. Wenn wir die begrenzten psychologischen und mentalen Gewohnheiten hinter uns lassen, dann können wir die Welt unmittelbarer sehen und die Illusionen vertreiben, die von unseren physischen Sinnen geschaffen werden. Wenn wir die Scheuklappen unseres Egoismus und unserer Unwissenheit ablegen, so führt das schließlich zur persönlichen Erfahrung unseres Einsseins mit allen anderen. Die aufrichtige Überzeugung, daß die sichtbare Welt der Ausdruck einer zugrundeliegenden Einheit ist, die das gesamte Bewußtsein, alles Leben und alle Formen erfüllt, enthüllt nicht nur die Täuschungen hinter den vielen Übeltaten, begangen im Namen unseres anscheinenden Sonderseins; sie wirkt auch machtvoll nach inneren Richtlinien, um auch die unzähligen Kräfte zu stärken, die dem Mitleid und der Gerechtigkeit in der ganzen Welt dienen.



*) Siehe »Alte Erinnerungen und heutige Entscheidungen«, G.F.K., SUNRISE 1991, S. 125.

KERZEN IN DER DUNKELHEIT

Nancy Coker

»**D**AS LICHT wartet nur darauf, wahrgenommen zu werden«, sagte Katherine Tingley *) Wie ermutigend und ganz naheliegend klingt das bei ihr – aber wie viele geben sich wirklich die Mühe, es zu suchen oder erinnern sich, in welcher Richtung man suchen muß? Für diejenigen von uns, die gelegentlich vom Suchen abgelenkt oder entmutigt werden, sind KTs Worte wie Kerzen in der Dunkelheit; sie stehen in der kürzlich veröffentlichten Ausgabe von *The Gods Await*.^{†)} Die Vitalität ihrer Vision strahlt durch die Zeiten, und ihre mitreißende Beredsamkeit überträgt sich auf die geschriebene Seite, ohne daß ein Ton verlorengeht. Sie muß eine atemberaubende Rednerin gewesen sein, bei der kein Zuhörer einschief. Ihre Gedanken sind treffend und kraftvoll, und lesen sich wie ein Schlachtruf, der unsere Begeisterung anregt und unseren Entschluß stärkt.

K.T. war eine soziale Aktivistin, eine internationale Kreuzfahrerin für den Weltfrieden, eine Philanthropin und Menschenfreundin, Reformerin und Erzieherin; so waren ihr die Leiden der Welt nicht fremd; sie besaß keinen schwachen oder theoretischen Idealismus. Bei ihrer Wohlfahrtstätigkeit in New York arbeitete sie für die Gefangenen und Armen. Von 1896 bis 1929 war sie Leiterin der Theosophischen Gesellschaft und stets eine begeisterte Aktivistin; sie errichtete ein Zelt-Hospital, um Veteranen zu behandeln, die aus dem spanisch-amerikanischen Krieg zurückkehrten; sie gründete Schulen für arme Kinder in Kuba und organisierte zusätzliche Lieferungen für die Unterstützung von Puerto Rico. Sie plante und verwirklichte die international berühmte TG-Hauptstelle in Point Loma.

*) *Theosophy: The Path of the Mystic*, S. 24.

*) *The Gods Await* von Katherine Tingley, zweite und überarbeitete Ausgabe, Theosophical University Press, Pasadena, 1992; 160 Seiten, Leinen und kartoniert.



Katherine Tingley

Dort leitete und überwachte sie die Raja-Yoga-Akademie, den Friedenstempel, das Griechische Theater, die Theosophische Presse, landwirtschaftliche Unternehmungen sowie die künstlerischen, handwerklichen, musikalischen und dramatischen Aufführungen der dort wohnenden 500 Mitglieder und Studenten. Unter ihrer Leitung wurden theosophische Zeitschriften in den USA, in England, Holland, Deutschland und Schweden herausgegeben. In vielen Ländern hielt sie Vorträge über weltumfassende Einigkeit und berief im

Jahre 1913 den Internationalen Theosophischen Friedenskongreß auf der Insel Visingsö im Vätternsee, Schweden, ein.

Obwohl sie nach Jahren aktiver Aufopferung für die Leidenden, Obdachlosen und Verarmten überzeugt war, daß es nicht genug sei, nur dem Körper zu helfen, schreckte sie nie davor zurück, in diesem Bereich tätig zu sein, wenn sie die Notwendigkeit dazu sah; selbst als weltbekannte Rednerin half sie weiterhin, die Armen zu speisen und zu erziehen und für die Gefangenen zu arbeiten.

In dem Buch *The Gods Await* werden Stellen aus einigen dieser Vorträge, die in den USA und im Ausland gehalten wurden, wiedergegeben. Ihre Worte vibrieren vor feuriger Begeisterung. Sie spricht mit dem Feingefühl und der Glaubwürdigkeit, welche die Erfahrung aus erster Hand verleiht; dabei verbindet sie die esoterische Erkenntnis poetisch mit praktischen Beispielen und viel gesundem Menschenverstand.

Leidenschaftlich fordert sie uns auf, tiefer zu sehen; eine innere Vision von unserer wahren Größe zu entwickeln. Sie mahnt: Hört auf, Meinungen ohne nachdenken zu übernehmen; fangt an, selbständig zu denken. Man *kann* die Wahrheit entdecken und kennenlernen, aber zu oft werden wir vom Glanz des Oberflächlichen und

Vergänglichlichen gefangengenommen. Da wir davon nicht zufriedengestellt werden, glauben wir, wir könnten den Mangel ausgleichen, indem wir immer mehr und mehr anhäufen und Begierde, Selbstsucht und Zügellosigkeit zur Gewohnheit machen. Sie lädt uns ein, diesem auf das Selbst Gerichtetsein entgegenzusteuern, indem wir unseren Horizont erweitern: »Wir müssen unser Denken von unserem winzigen Selbst, unserer engen Umgebung und den kleinen Göttern wegleiten, die wir in unserem Herzen und in unserem Heim aufgestellt haben...« (S. 7).

Sie ermutigt uns, die wahre innere Göttlichkeit zu entdecken und sie erinnert uns daran, daß das himmlische Königreich im Inneren ist. Sie möchte, daß wir aufhören, uns auf eine äußere Autorität zu verlassen und die Verantwortung für unsere eigene Entwicklung und Rettung übernehmen, so daß unser »schlafender« Gott anfängt, zu wachsen und zu blühen. Er wartet nur auf unseren Ruf.

Sie versucht nicht nur, die Verantwortung für unseren eigenen Fortschritt, sondern auch ein Verständnis für die Beziehung und die Verantwortlichkeit jedes einzelnen für das Ganze zu wecken. Lange bevor die Naturschützer und politischen Aktivisten den Satz prägten: »Denkt global und handelt lokal«, begeisterte Katherine Tingley die Zuhörer auf der ganzen Welt mit einem Zukunftsbild einer globalen Einheit, in dem jeder seine gegenseitige Abhängigkeit mit allen anderen erkennen kann und weiß, daß es so etwas wie Zuschauer nicht gibt – alle sind beteiligt, daß, »wenn man die menschliche Natur an irgendeiner Stelle berührt, man die gesamte Menschheit berührt« (S. 135).

Als sie tief in die Ursachen des Leidens blickte, erkannte sie unsere Neigung, uns als begrenzte und kraftlose Wesen zu betrachten, und daß wir persönliche Wünsche als eine Art Trostpreis befriedigen. Wenn wir den inneren Gott anrufen würden und unsere Verbindung mit dem Universum erleben könnten, dann wäre es möglich, das Gefühl der Ohnmacht in Stärke und Überzeugung umzuwandeln. Wenn wir nicht länger unter einer Art unausgeglichener Energie leiden würden, die uns herausfordert, zu kämpfen und für das zu sterben, an das wir glauben, dann könnten wir die tragende Kraft erkennen, die es uns erlaubt, das, was wir glauben, zu leben.

Sie wendet sich energisch gegen alle Gewalt, besonders gegen die irrsinnige Unbrüderlichkeit des Krieges. Scharfsinnig unterscheidet

sie zwischen »nationaler Selbstsucht« und der Pflicht gegen die Heimat, die auf dem Grundsatz der Brüderlichkeit beruht. Sie weist darauf hin, daß ein internationaler Geist oder ein Weltpatriotismus notwendig ist, der versteht, daß jede Nation am Karma aller anderen teilhat.

Patriotismus, der zu eng auf das eigene Land beschränkt ist, ist verderblich und wirkt sich gegen das Wohl des Ganzen aus. Sie weist uns nachdrücklich auf diesen internationalen Geist hin, da »wir uns nicht von der Menschheit abtrennen können« (S. 33). Ihre lautstarke Verurteilung der Todesstrafe, der Vivisektion und aller Arten von Brutalität versengen fast das Papier. Sie betrachtet alles als ein LEBEN. Anzunehmen, wir könnten Leben retten, indem wir uns dagegen vergehen, ist Unsinn. Die Gewalt, die wir anderen antun, verletzt uns, da wir ebenso unauflöslich miteinander wie mit dem Ganzen verbunden sind. Wir könnten das erkennen, wenn wir lernen würden, mit dem Herzen zu denken und zu sehen.

Katherine Tingley erinnert uns an die ungeheure Kraft der Gedanken und warnt davor, uns nicht zu sehr auf Verstandeswissen zu verlassen. Wir können uns selbst betrügen, indem wir uns auf unsere persönliche Meinung stützen – sie empfiehlt, darüber hinauszublicken. »Wir haben die Göttlichkeit nach dem Maßstab unseres eigenen Geistes begrenzt und uns das Grenzenlose als personifiziert vorgestellt, weil wir alles, außer dem Persönlichen in uns, vergessen haben« (S. 134). Sie sagt uns wiederholt, daß wir größer sind als wir wissen, und drängt dazu, uns vor der Suche nach Wahrheit nicht zu fürchten. Wir könnten die Kraft der Göttlichkeit in einem Augenblick finden – in *jedem* Augenblick –, sobald wir lernen, mit unserem inneren Geist wahrzunehmen.

Wenn sie auch weiß, daß wir in Zukunft hervorragend sein können, gibt sie sich über unsere gegenwärtigen Mängel bestimmt keiner Täuschung hin. Da sie erkennt, wie leicht es ist, die Fehler anderer zu sehen, empfiehlt sie die Selbstanalyse als Realitätskontrolle, eine Übung, die sicherlich Mitleid erzeugt.

Besonderes Mitleid empfand sie Gefangenen gegenüber. Das längste Kapitel ist diesen Unglücklichen gewidmet, deren geistiger Welt, der früheren häuslichen Umgebung, ihrer Hoffnungslosigkeit und der Möglichkeit, sich zu ändern. KTs großzügiges und mitleidvolles Wesen hinderte sie nicht, die Ursachen des kriminellen Ver-

haltens und die Möglichkeit der Besserung immer wieder neu einzuschätzen – sie glaubte auch nicht, daß alle Verbrecher hinter Gittern sind. Das Strafsystem arbeitet wohl mit sogenannten »Besserungs«-Anstalten, doch ist dies in Wirklichkeit nicht dazu geeignet, die Menschen zu rehabilitieren. Menschliches Versagen entsteht immer aus Unwissenheit und KT erklärt, daß Kriminelle mehr als Kranke behandelt werden, und zu einem gesunden, ausgeglichenen Charakter zurückgeführt und erzogen werden müssen. Sie müssen ermutigt und beständig daran erinnert werden, daß *sie* die Kraft haben, sich an den inneren Gesetzen des Lebens auszurichten, um ihre gegenwärtige Schwäche zu überwinden.

KT geht mühelos von den schlimmsten Übeltätern zu denen über, die das Leben gemeistert haben. Die Beschreibung ihrer ersten Begegnung mit H.P. Blavatskys Lehrer ist aufschlußreich und bescheiden. Ihr Rat an die Eltern für die Kindererziehung ist liebevoll, aber unsentimental. ihre Unterhaltung über die Reinkarnation praktisch. Sie versichert uns, daß es uns helfen kann, unsere Schwierigkeiten zu bewältigen, wenn wir unsere Göttliche Essenz erkennen. Wenn wir verstehen, daß wir alte Seelen sind, auf der Pilgerfahrt durch ein unendliches Universum, so wird unser Blickfeld erweitert; es hilft, unsere Vorurteile loszulassen und regt unsere Imagination an.

Es ist wesentlich, uns ernsthaft um Selbst-Verstehen zu bemühen, bevor wir einander helfen können: »Niemand – nicht der größte Reformier, nicht der Gelehrteste der Menschen – kann das Heilmittel für die Übel des Lebens finden, wenn er den Schlüssel nicht in sich gefunden hat« (S. 85). Es gibt in der Welt so viel Leid, Grausamkeit und Unwissenheit, daß sie uns ermahnt, jeden Augenblick zu nützen. Wir leben nicht nur für heute, wir wirken für alle Ewigkeit, »wir errichten die Zivilisation der Zukunft« (S. 34), und die Götter, unsere vertrauten und willigen Gefährten, warten auf uns.



Katherine Tingley

EINER DER größten Stolpersteine auf dem Wege der heutigen Menschheit ist, wie leicht sich der Irrtum mit der Wahrheit vermischt, sonst wäre die ganze Welt nicht voller widerstreitender Gedankensysteme. Es ist absurd für den menschlichen Geist, der doch begrenzt ist, zu behaupten, daß irgendein Glaubensbekenntnis endgültig sei. Wer auf blinden Glauben baut, baut sein Haus auf Sand. Wenn der Geist der Wahrheit die Religionen der Welt immer noch erfüllen und heiligen würde, dann gäbe es keine dieser tiefen Trennungen unter den Menschen, denn wir sind in Wirklichkeit alle ein Teil des universalen Planes. Brüder in bezug auf das, was in unserem Wesen wirklich ist.

Das Königreich des Himmels ist in uns, es ist nicht weit entfernt. Die Göttlichkeit durchdringt das ganze Universum. Sie ist unpersönlich und unerkennbar, ganz gleich, wie weit wir uns ihrem Licht nähern mögen. Es ist das Absolute, das Ziel, auf das wir zustreben, zu dem wir immer aufsteigen und nie erreichen. Wir lernen beständig und wachsen an Willen und Kraft, ihm zu dienen; ständig bekommen wir neue und großartigere Vorstellungen von dem, auf das wir zustreben. Wer das versteht weiß, was die Würde des Menschen ausmacht, und daß die Religion, die allein unserer inneren religiösen Natur genau entspricht, ein universales System der menschlichen Bruderschaft ist und darauf beruht, daß wir essentiell göttlich sind; ein System, das unser Herz erwärmt, wenn wir wissen, daß es nichts außerhalb von uns gibt, was uns erlösen oder verdammen kann; daß wir es selbst sind, die allein unsere Erlösung bewirken müssen und können.

Emerson sagte, wenn man durch das Leben gehe und sich dabei auf eine äußere Macht verlasse, um die Seele zu retten, so sei das, als häufe man Rechnungen an und glaube an die Möglichkeit, daß irgend jemand anderer sie bezahle, ohne daran zu denken oder zu beab-

*) Ausgewählt aus *The Gods Await*, S. 10–16.

sichtigen, sie selbst zu bezahlen. Sicherlich ist derjenige, der eine derart alberne Rettung sucht, blind für die Wirklichkeit und für die Vernunft. Diese Vorstellung hat uns in bezug auf unsere höheren Interessen ganz gleichgültig gemacht: Sie hat uns den inneren Glanz getrübt und uns nichts Besseres gelassen als das Verstandesdenken und unsere armselige Religion. Sie hat dem tiefen Verlangen des Herzens keine andere Antwort gegeben als Formen und Riten und Halbwahrheiten, die oft völlig irreführen. Auf diese Weise hat uns die Angst vor Strafe, die aus der Lehre von der Erbsünde kommt, Jahrhunderte hindurch eingekerkert und niedergehalten: Wir waren verstört, erschöpft und durch den psychologischen Einfluß der Angst in eine Ecke getrieben. Unser Leben und unsere Kraft wurden dadurch verkümmert und durch die Angst vor dem Tode, die Angst vor der öffentlichen Meinung, die Angst vor einem imaginären rachsüchtigen Gott, entartet wir.

Es hätte keinen Bedarf für eine Lehre der Seelenerrettung gegeben, wenn eine Lehre der Verdammung niemals gepredigt worden wäre, um unser Verständnis für spirituelle Dinge abzutöten und zwischen uns und unseren höheren Möglichkeiten einen Schleier zu legen, um uns vom Weg des Nachforschens abzulenken. Die Seele verlangt aber, daß wir diesem Weg des Forschens folgen. Andernfalls wären wir an den öden Stränden zurückgeblieben, voller Angst und Zweifel wegen unserer Gefährten, von Enttäuschung verfolgt und von Fragen gequält, die wir nicht beantworten können.

Ich würde das Wort *Sünder* streichen. Ich würde das Wort Sünde aus den Wörterbüchern und aus der Sprache und dem Gedächtnis der Menschen herausnehmen. Solange die Menschheit von religiöser Angst hypnotisiert wird, können wir den Reichtum des wahren Lebens nicht hervorheben. Wir können nicht unser wirkliches Selbst sein, solange diese pessimistischen und unedlen Vorstellungen die Gedankenatmosphäre vergiften. Wir sind Söhne Gottes und sollen unsere erhabenen Schicksale für uns und für die Welt, in der wir leben, gestalten. Wenn wir diesen Ideen einen Augenblick lang erlauben, in unser Denken einzutreten, so schmähen wir das ewige Gesetz. Anstelle der blindmachenden und lähmenden Tyrannei der Glaubensbekenntnisse und Dogmen sollten wir die Freiheit haben, die weite, süße Luft des Lebens zu atmen und in uns selbst die Unendlichkeit zu finden: es sollte uns erlaubt sein, die Überzeugung zu vertreten, daß wir

unsterblich sind, Erben von allem Guten im Universum. Es gibt keine Strafe – wir haben nichts zu fürchten außer dem, was wir in uns selbst erzeugen.

Wie wurde die spirituelle Natur des Menschen vernachlässigt – wie ausgehungert, wie übersehen und vergessen! Der Gott im Menschen wurde zeitalterlang begraben und das äußere Leben war die alles überwiegende Kraft. Alles Übel im Leben ist das Resultat von Unwissenheit und der falschen Lehre, daß das Licht außerhalb von uns zu suchen ist, und daß die innere Quelle, aus der alles spirituelle Licht hervorscheint, nicht beachtet wurde. Und nun sitzen wir da wie stumme Geschöpfe, die darauf warten, daß sich die Zeit ändert, oder daß die Offenbarung aus dem blauen Himmel herunterfällt; und während der ganzen Zeit sind wir es, die den Schlüssel für alle unsere Situationen in der Hand halten. Innerhalb einer Stunde oder eines Augenblickes könnte man, wenn man es will, die Tür im Inneren finden, die sich zu Regionen öffnet, von denen wir nie geträumt haben, wo das Glück zu finden ist, weil dort alle unsere Probleme behoben sind. Hier wird zweifellos ein Selbstvertrauen angeboten und ist erreichbar, das alles Verstehen übersteigt. Das Wesentliche der theosophischen Lehre besteht darin, daß wir unsere Angst beseitigen sollen und an ihre Stelle Liebe setzen.

Jeder von uns kann und muß schließlich für sich selbst zum Gesetz werden: Jeder hat diese göttliche Kraft latent in sich und ist essentiell mit der großen Ursache verbunden, mit der Quelle und dem Zentrum des Lebens – bewußt verbunden, wenn er die Furcht samt dem pessimistischen Denken und Fühlen austreibt. Denn in uns ist immer eine große Inspiration – ein Atem und eine Kraft aus dem Innersten, die weder von Begrenzungen noch von Maßstäbe setzenden Ideen, noch von intellektueller Kritik berührt werden kann. Es kann die Liebe des Höchsten genannt werden, denn es ist das königliche Mitleid, welches das Herz und die Essenz allen Lebens bildet. Um das Wissen zu erlangen, das einen Menschen retten kann, muß er kein Buch aufschlagen, auch nicht seine Stimme im Gebet erheben oder darauf warten, wiedergeboren zu werden oder die Vergebung eines persönlichen Gottes zu erhalten, noch auf irgendeine Weise die Hilfe außerhalb von sich selbst zu suchen.

Er selbst ist es, der sich vergeben muß, indem er in dem Gesetz ruht, das das ganze Leben überwacht; er findet vertrauensvoll seinen

Rückhalt im stärkeren, ewigen Teil seiner selbst; er verweilt durch seine Imagination im göttlichen Bereich des Denkens und fühlt sich als Teil der immerwährenden Schönheit. Denn in den Räumen der Seele gibt es keine dunklen Ecken; sie ist gänzlich eine Wohnung des erquickenden Lichtes und des Wissens. Wir müssen nicht außerhalb von uns nach der Größe und der Hilfe ausschauen, nach denen unser Herz verlangt. Das Geheimnis und der Schlüssel für alle Verhältnisse liegen im Herzen. Alle Wahrheit ist im Inneren. Zeitalterlang ist sie auf diesen inneren Ebenen gewesen und liegt immer noch schlafend in der Seele des Menschen.

Niemand kann es in Worten ausdrücken, niemand kann es durch Sprache oder Schrift vermitteln – niemand kann uns das Geheimnis des Lebens entschleiern. Schlüssel und Hinweise kann man geben, Begeisterung kann man erwecken, die Herzen können wachgerüttelt und der Geist zum Denken angeregt werden, aber die Wirklichkeit ist etwas, das jeder für sich selbst finden muß. Größer als alle Bücher, die jemals geschrieben wurden, größer als alle Weisheit, die die Lehrer des Altertums der Menschheit brachten, sind die Bücher der Offenbarung, die der Mensch in sich selbst lesen kann.

Geht hinaus in die Bereiche des Denkens, wo die Wirklichkeit ist, und ihr werdet die Bände der Theologie zurückgelassen haben; ihr werdet aufhören, eurer eigenen Seele Unrecht zu tun. Euer persönlicher Gott wird in eurer Vorstellung einen natürlichen Tod gestorben sein. Er wird nicht länger einsam im Raum sitzen und seine Gefühle der Liebe und der Rache pflegen oder euch nach einer einzigen Lebenszeit von jeder Gelegenheit abschneiden, Erfahrung zu sammeln oder mitzuhelfen und den Glanz des unendlichen und ewigen Daseins vor euch verschließen – alle diese fantastischen Erzeugnisse des menschlichen Gehirndenkens werden verschwunden sein. Das göttliche Bewußtsein im Innern wird jedoch wachsen wie die Blumen wachsen. Ihr werdet schließlich sehen, wie die Harmonie und die beschützende universale Freude – wir können es Gottes Liebe nennen –, wie diese in alle Welten, in alle Ereignisse und in alle Völker ihren Atem ausströmen: dann werdet ihr schließlich erkennen, wie ihr Eingeborene der Ewigkeit, der Zeit unterworfen wurdet. Wir gehören zur Ewigkeit. Es ist der Schauplatz, wo sich unser Leben entfaltet: die Schule, die Arena und der ursprüngliche Aufenthaltsort, wo unsere Seele zu Hause ist.

DAS KOMMEN DES GOTTES*)

Douglas A. Anderson

KENNETH VENNOR MORRIS wurde im Jahre 1879 in Wales geboren und in England erzogen. Als Morris 1896 in Dublin war, kam er dort mit Mitgliedern der Loge der Theosophischen Gesellschaft zusammen, darunter AE, Violet North, William Butler Yeats und Ella Young. Morris schrieb später, daß es AE war, der »die Poesie in mir erweckte. ...Er war es, der mich drängte, zu schreiben«. Begeistert schloß sich Morris der Theosophischen Gesellschaft an und begann mit Gedichten, Geschichten, Theaterstücken und mit Essays für die Zeitschriften der Gesellschaft beizutragen. Im Jahre 1908 schloß er sich auf Einladung Katherine Tingleys dem Mitarbeiterstab der Hauptstelle der Theosophischen Gesellschaft in Point Loma, Kalifornien, an; dort lebte, lehrte und schrieb er die kommenden zweiundzwanzig Jahre. Sein erster Roman, eine Nacherzählung von Teilen des walisischen *Mabinogion*, genannt *The Fates of the Princes of Dyfed* (illustriert von Reginald Machell, R.A.), wurde 1914 von der Druckerei in Point Loma herausgebracht. Drei seiner buchlangen Studien erschienen in Fortsetzungen in *The Theosophical Path*: »Golden Threads in the Tapestry of History« (1915–1916), »The Three Bases of Poetry – A Study in English Verse« (1917) und »The Crest-Wave of Evolution« (1919–1921). Eine Sammlung von zehn seiner Kurzgeschichten wurde 1926 in England veröffentlicht. Seine zweite Nacherzählung walisischer Legenden, *Book of the*

*) *The Chalchiuhite Dragon: A Tale of Toltec Times (Eine Geschichte aus toltekischen Zeiten)* von Kenneth Morris, Tor-Books, Tom Dougherty Associates, Inc., New York 1992, in Übereinkunft mit der Theosophical University Press; Hardcover, 302 S.

DOUGLAS A. ANDERSON. Autor des preisgekrönten *The Annotated Hobbit* (Houghton-Mifflin, 1988), verfaßte das Nachwort und das Wörterverzeichnis für *The Chalchiuhite Dragon* und bearbeitete die gesammelten Kurzgeschichten von Kenneth Morris.

Three Dragons, erschien 1930 in den USA, bald nachdem der Verfasser in sein geliebtes Wales zurückgekehrt war. Dort gründete Morris in den sieben Jahren vor seinem Tode (1937) sieben walisische theosophische Gruppen.

Die Theosophen haben Morris und seine Schriften nie vergessen. Essays und Gedichte erschienen in der Zeitschrift *The Theosophical Forum* während der 1940er Jahre und in *Sunrise* seit der 1950er Jahre. Der allgemeinen Leserschaft blieb der Name Morris jedoch bis 1970 unbekannt, bis Ursula K. Le Guin besonders auf Kenneth Morris auf-

merksam machte, indem sie ihn neben E.R. Eddison und J.R.R. Tolkien als einen der drei meisterlichen Prosastilisten des zwanzigsten Jahrhunderts für Fantasiegeschichten hervorhob. Es folgten Neuauflagen zweier Romane von Morris (jetzt vergriffen) und mehrere seiner Kurzgeschichten wurden in Anthologien nachgedruckt. Als das Interesse für Morris' Dichtung seinen Höhepunkt erreicht hatte, erschien die erste Ausgabe seines letzten Romans, *The Chalchihuite Dragon* (gesprochen Chalchē-wē'-tay), dem später in diesem Jahr noch ein Band gesammelter Kurzgeschichten von Kenneth Morris folgen sollte. Es ist zu hoffen, daß das allgemeine Interesse für Morris' Schriften anhält und sich auf seine anderen Schriften erstreckt; sie verdienen es allesamt, überall erhältlich zu sein und beachtet zu werden.

Morris' Poesie kann hauptsächlich in zwei Stilformen eingeteilt werden; die erste ist in der Form mehr traditionell und behandelt größtenteils walisische Themen. Diese Gedichte sind technisch meisterhaft und oft inspirierend, aber im ganzen sind sie bei weitem nicht so eindrucksvoll wie die Gedichte von Morris des zweiten Stiles – Übersetzungen (Morris selbst nannte sie »Rezensionen«) der klassischen chinesischen Dichter der T'ang Dynastie, Morris' Theaterstücke vereinigen einige der besten Elemente seiner Erzählungen



Kenneth Morris

mit den besten Grundzügen seiner Dichtung. Von seinen Essays ragt die Vortragsreihe: »Golden Threads in the Tapestry of History« und »The Crestwave of Evolution« heraus; sie gehen der Entdeckung der Zyklen in Kultur und Zivilisation zeitlich Spengler voraus und kommen an Weitblick und Gelehrsamkeit H.G. Wells' *Outline of History* gleich.

Viel weniger leicht sind Morris' Fiktionen (Erdichtungen) zu beschreiben oder einzuordnen. Heute werden sie als Fantasieliteratur eingeordnet, aber zu Morris' Lebzeiten gab es eine derartige Unterscheidung wie »Fantasie« als Gattung noch nicht. Morris' Kurzgeschichtensammlung *The Secret Mountain and Other Tales* wurde sehr sorgfältig mit eleganten symbolischen Farbillustrationen von K. Romney Towndrow ausgestattet und als Geschenkband verkauft. Der ungenannte Reklamemacher beim Herausgeber Faber & Gwyer (möglicherweise T.S. Eliot) schrieb treffend, daß »man sich nichts vorstellen kann, was der amerikanischen oder tatsächlich der englischen Kurzgeschichte unähnlicher ist. Der nächste literarische Verwandte des Autors ist vielleicht Lord Dunsany, aber er steht durchaus auf eigenen Füßen.« Andererseits wurde *Book of the Three Dragons* als Kinderbuch mit fein gezeichneten Illustrationen von Ferdinand Huszti Horvath verkauft. Es wurde von der Junior Literary Guild zum Hauptauswahlband bestimmt und erlangte dadurch größere Aufmerksamkeit als irgendeines seiner früheren Bücher.

Doch diese Einteilung kennzeichnet Morris' Fiktion nicht wirklich, die mehr als eine Mythologie oder noch besser, beinahe als eine Weisheitsliteratur beschrieben werden müßte, denn Morris wußte, daß die Kunst der Erdichtung ihren Ursprung in ganz heiligen Dingen hatte; daß, wie er selbst schrieb, »die tiefsten Wahrheiten der Religion und Philosophie zuerst zur Belehrung der Völker aufgezeichnet wurden, nicht in der Form von Abhandlungen, Essays oder Untersuchungen, sondern als epische Erzählungen, Sagen und Geschichten«. Morris fuhr fort: »Ich weiß nicht, welche geeignetere Form für sie gefunden werden könnte. Es ist die Seele des Menschen, die der Held des ewigen irdischen Dramas ist; »das Universum existiert um der Seele willen«.« Daß der Mensch in Berührung mit dem inneren und Göttlichen Licht kommt, das aus ihm einen Gott machen wird, diese Lehren liegen den Fiktionen von Morris zugrunde.

In *The Fates of the Princes of Dyfed* und *Book of the Three Dragons* arbeitete Morris walisische Legenden in den Rahmen seiner Geschichten ein. In seinen Kurzgeschichten, nahezu vierzig an der Zahl, führte er eine beeindruckende Vielzahl von Mythen an, um seine Geschichten auszuschnücken; Mythen aus dem Keltischen bis zum Buddhismus, vom Altnordischen bis zum Taoismus und so weiter.

In *The Chalchiuhite Dragon*, dem letzten Roman von Morris (geschrieben auf Ersuchen von Katherine Tingley) benützte er als Rohmaterial die Legende der vorkolumbianischen Neuen Welt, besonders der Nahua-sprechenden eingeborenen Völker von Mittel- und Südmexiko. Morris fand das meiste Ausgangsmaterial für seine Geschichte in Hubert Howe Bancrofts *Native Races of the Pacific States* (5 Bände, 1874–1875). Er erkannte, daß die Art, wie Bancroft Geschichte und Legende erklärt, fragwürdig war. Wie Morris in seinem Vorwort zum Roman schreibt, »Bancroft löste die Geschichte eines großen Königs aus der Masse von Legenden – oder er dachte, er habe sie herausgelöst: Dieser Verfasser versuchte, die Geschichte eines Großen Lehrers von Bancroft zu befreien.«

Morris' Geschichte befaßt sich mit der Legende von Quetzalcoatl, der Geschichte des Friedensfürsten, des Gefiederten Drachen; es ist der Gott, der periodisch unter den Menschen wiedergeboren wird, um Frieden zu lehren. Wie die Legende berichtet, wurde Quetzalcoatl immer in einem Jahr Ce Acatl geboren (Reed One, [Ried Eins] dem vierzehnten Jahr in jeder Jahresgruppe von zwei- und fünfzig Jahren). Der Chalchiuhite Drache, ein lebendiges grünes Juwel, nicht größer als der Daumen einer Frau und drachenförmig, erschien immer dann, wenn die Reinkarnation von Quetzalcoatl unter den Menschen bevorstand.

Genauer gesagt, erzählt der Roman von Morris die Geschichte eines Jahres, das zu einer Inkarnation von Quetzalcoatl hinführt. (Tatsächlich war Morris' Untertitel für diesen Roman *The Coming of the God*.) Es ist die Zeit, in der die Tolteken herrschen, die nach allen Richtungen erobert haben und der Regierung ihres Herrschers, des Tolteken Topiltzin, Königreiche hinzufügten; dieser Herrscher trägt den Götternamen Camaxtli, das ist der toltekische Kriegsgott. Schließlich hört Topiltzin von dem idealistischen Huitznahuac, südlich, jenseits des Südens. Er beschließt, daß er dieses Land seinem

toltekischen Bündnis eingliedern muß, und er macht sich auf, um Huitznahuac zu unterwerfen, wo Krieg und Totschlag unbekannt waren. Hier mehr davon zu erzählen, würde, glaube ich, zu viel von der Geschichte verraten, die verdient, um ihrer selbst willen gelesen zu werden.

Es ist eine Sache, eine Fiktion zu schreiben und eine andere, Philosophie darzustellen. Hier erreicht Morris eine einzigartige Verbindung der beiden Gebiete, ohne einem von beiden zu schaden. *The Chalchiuhite Dragon* ist reichhaltig gegliedert und mit Weisheit auf vielen Ebenen angefüllt. Für den Schreiber dieses Berichtes ist es der beste der drei Romane von Morris. Es ist eines dieser seltenen und kostbaren Bücher, auf die wir immer wieder zurückgreifen und ein Leben lang genießen, und zweifellos ist es eines der kostbarsten Dinge der Literatur, welche die Seele außerordentlich bereichern.



Die Wahrheit kann durch äußere Berührung ebensowenig beschmutzt werden wie der Sonnenstrahl.

– JOHN MILTON

Kenneth Morris

ES WAR am Vorabend von Teotleco, dem heiligsten der Feste, dem letzten Tag des Jahres Haus 12 in der heiligsten Jahresgruppe der Geschichte. In ein paar Stunden würde die Sonne untergehen und das neue Jahr, Kaninchen 13, beginnen; aber wenn das vorbei ist, wären wir im Ried 1, Ce Acatl, dem heiligsten Jahr.

Sie saßen beim Abendessen in dem verandaartigen offenen Zimmer von Shaltemocs Haus in Huitznahuacan mit Blick hinunter auf die Gärten und Nachbarhäuser. Das Zimmer war mit Blumen und Zweigen aus dem Wald schön geschmückt. Die Leute saßen beim Abendessen, jeder auf Kissen am Boden vor einem Kniekissen, das als Tisch diente. Die Feiertags- und Festtagsstimmung konnte nicht übersehen werden. Etwas von dieser Munterkeit und angeregten Atmosphäre erweckte Pelashils Neugier. Sie spürte, daß große Dinge im Kommen waren und war gespannt auf eine Erklärung, jedoch von niemand anderem als von Nopaltzin, der ihre Aufmerksamkeit ungemein fesselte. Von ihrem Platz aus, ihm gegenüber, bemühte sie sich um seine Beachtung mit der gurrenden Art und den glänzenden Augen, wie es für ihre drei Jahre und ihren noch nicht entwickelten Respekt für das, was sich schickt, natürlich war. Sie beschloß, er sei derjenige, der ihr die Dinge erklären könne und solle; und er würde das auch tun.

Ketlasho, Pelashils Mutter und Nopals Schwester, erkannte instinktiv, was es war, das Pelashil brauchte. In Wirklichkeit hatte sie es längst gewußt, ehe Pelashil überhaupt sprechen konnte. Die Religion bedeutete Ketlasho viel, und dies war die heiligste religiöse Zeit. Nopal, ihr wunderbarer Bruder, könnte wie niemand sonst, die Geschichte angemessen erzählen.

Sie wisse, sagte sie, daß der nächste Monat Teotleco genannt werde, die »Ankunft der Götter«, und daß dies die Nacht sei, in der

*) Auszug, entnommen aus Kapitel 1 in *The Chalchiuhite Dragon*.

die Götter kommen würden. Deshalb gingen sie bei Sonnenuntergang alle hinauf zur obersten Stelle der Stadt, wo Ilanquey ihre Blumen der Weltseele geben würde. Es war nämlich die Weltseele, unser Lord Tezcatlipocâ, der als erster der Götter ankommen würde.

So begann Nopal ihnen zu erzählen, wie es war, bevor die Erste Sonne aufging; er trug das Gedicht vor, wie es in einem der Bücher der Priester in Bilderschrift dargestellt war. »Die Sonne«, so heißt es, »saß schlaftrunken nahe am Horizont, nickte, träumte und nickte. Sie wußte nicht, was sie tun könne, spähte hin und wieder über die Welt und murmelte hilflos vor sich hin. Es gab weder Götter noch Menschen auf den Bergen, keine Stimmen in den Tälern. In dem blauen, gleichbleibenden Zwielflicht leuchteten große weiße Blüten und starben ungesehen.

»Dann warf Citlalicway Teteoinan, die Mächtige Mutter, Tecpatl, den Feuerstein hinunter, der die Erde an felsigen Stellen traf; er hopte und glitt vom Felsblock zum flachen Fels und vom flachen Fels zum Felsblock. Überall wo er auftraf, wurde das Feuer geboren, bis viermal zwanzig mal zwanzig Flammen entzündet waren; da sprangen viermal zwanzig mal zwanzig junge, unbezwingbare Götter auf und tanzten wie Flammen auf den Bergen und sangen das Lob der Mutter. Sie sprangen ins Dasein mit Feuer bekleidet, regenbogenfarbig, schön; sie bewegten sich wie Flammen die Bergkette entlang, sie glitten und tanzten. Die ganze Zeit über sangen sie von ihrer Freude. Sie sahen die Sterne, ihre Brüder, in der Unendlichkeit und betrachteten sie mit Entzücken und Liebe. Sie wohnten in den Höhlen der Berge; ihre Sprache war Gesang. Ihr Denken war Musik, das Wesen ihres Seins war inneres Feuer. Und so lebten sie ein Zeitalter lang und noch ein Zeitalter und das Zeitalter der Zeitalter.

»Dann kam ein Gedanke aus dem Unermeßlichen geflogen und flüsterte einem nach dem anderen von ihnen zu, bis sie ihre schönen Köpfe hängen ließen, nachdachten und vergaßen, von Grat zu Grat zu tanzen und vergaßen, zu singen.

»Citlalicway Teteoinan betrachtete sie. ›Kinder, Kinder, warum denkt ihr nach?‹

»›Es gibt keinen Mittag, wie wir ihn möchten‹, sagten sie. ›Es gibt weder Morgen noch Abend. Wir fragen uns, warum unser Lord-Bruder, die Sonne, nicht aufgeht. Warum sitzt sie nachdenklich und träge und schaut hin und wieder argwöhnisch über die schöne Welt?‹

»Die Sonne hörte sie und antwortete ihnen: ›Es gibt keine Menschen; ihr habt keine Menschen, die euch gleichen könnten. Warum soll ich aufgehen, wenn es keine Menschen gibt?‹

»Sie sahen einander an und nickten erstaunt und besorgt. ›Es stimmt‹, sagten sie. ›Sie würde aufgehen, wenn es Menschen gäbe.‹ Sieben Ewigkeiten lang überlegten sie. Die Lilie blühte, und sie sahen sie nicht; die schneeweißen Blüten vergingen unbesungen im Zwielflicht. ›Wie sollen wir Menschen machen?‹ fragten sie. ›Auf welche Weise werden Menschen geschaffen?‹

»Dann wurde unserem Lord Quetzalcoatl Weisheit offenbart. ›Aus Feuer vom Himmel und Knochen aus der Hölle werden sie gemacht‹, sagte er.

»Dann wurde unserem Lord Tezcatlipocâ Weisheit offenbart. ›Unser Blut ist das Feuer, es ist Feuer vom Himmel. Das Blut der Götter ist das Feuer vom Himmel‹, sagte die Weltseele.«

Hier hielt Nopal inne. Bis jetzt hatte er wörtlich aus dem *Book of the Green – Shining Planisphere* zitiert. Das nächste Ereignis verkürzte er. Es berichtet von dem Überfall der Götter auf die Reiche von Mictlantecuhtli, dem König der Hölle, und wie sie ihm die Knochen von längst vergangenen Menschengeschlechtern stahlen, die in alten Welten gewesen waren. Diese Knochen befeuchteten sie oder entzündeten sie mit ihrem Feuer-Blut und machten daraus eine neue Menschenrasse. Dann berichtete Nopal weiter aus dem Buch.

»So machten sie sich Menschen, ihre Ebenbilder. Für jedes göttliche Wesen ein Menschenwesen. Aber die Sonne ging nicht auf.

»›Warum gehst du nicht auf, o Sonne‹, sagten sie. ›Da wäre ein Mittag, der Himmel weiß es. Da wären der Morgen und der Abend in ihrer Schönheit. Hier sind die Menschen, unsere Ebenbilder, die dich anbeten würden. Verehrungswürdig wäre der Augenblick, wenn du aufgehst. Bedenke das!‹

»›Nein, nein‹, sagte die Sonne. ›Ihr wißt nicht alles, ihr Götter. Traurig wird der Augenblick sein, wenn ich aufgehe; Klagen werden dann gehört werden. Denn wenn ich aufgehe, werdet ihr sterben.‹

»Sie schauten sich unsicher an. ›Sterben – was ist das?‹ sagten sie. ›Das ist etwas, was uns nicht klar ist.‹

»›Wenn ich aufgehe, werde ich euch zerstören‹, sagte die Sonne.

»›Ach!‹ sagten sie. ›Du bist unser Feind! Wir wollten mit dir befreundet sein. Wir schufen deine Verehrer. Wir wünschten deine

Kameradschaft und Liebe. Diese entsetzliche Feindschaft ist uns verhaßt! Ein Schatten tiefen Nachdenkens war auf sie gefallen; niemals zuvor waren sie so ernst gewesen. Man kann nicht sagen, daß sie frei von Kummer waren.

»Wo ich bin, könnt ihr nicht sein«, sagte die Sonne. »Was ich euch sage, ist die Wahrheit: Ich werde gezwungen sein, Krieg gegen euch zu führen, schrecklich zu sein, einen nach dem anderen von euch zu vertilgen. Die Menschen, euere Ebenbilder, werden euch nichts nützen. In der Welt, auf die ich scheine, könnt ihr nicht wohnen.«

»Dann sprachen sie ruhig und antworteten ihr: »Es ist besser zu warten!« sagten sie. »Es ist viel besser, darüber zu beraten. Wir bitten dich, rufe keinen Krieg gegen uns aus! Gehe jetzt nicht auf, bevor wir überlegt haben!«

»Ihr, die Götter, habt meinen Aufgang erbeten und daher muß ich aufgehen.« Die Sonne sprang vom Horizont empor, bewaffnet mit ihrem Bogen und ihren glänzenden Pfeilen. »Ich erkläre euch meinen Krieg!« sagte sie.

»Da lachte unser Lord, der Gefiederte Drache; er lachte laut heraus und verspottete die Sonne. »Es gibt etwas, das älter ist und beständiger als du. Gegen deinen Krieg erkläre ich meinen Frieden!«

»Gesegnet seist du, Lord Quetzalcoatl!« sagte die Sonne, aber niemand hörte sie damals.«

Nopal erklärte, »Deshalb bist du, der das Universum unveränderlich erhält, o Gefiederter Drache, o Schöner Quetzalcoatl, o Leuchtender Friede, im Herzen der Sterne!

»Aber die Sonne stieg schnell empor und kam herauf, bewaffnet und schrecklich singend. Ihre Rüstung war aus Gold, golden war ihr Körper, von den Nägeln ihrer kleinen Finger bis zu ihren Haarspitzen. Sie war furchterregend, zornig-mitleidsvoll und erfüllte die Welten mit dem Gerücht vom Tod. Sie war riesig, golden und überflutete den Himmel. Die Götter waren überrascht, ihre Lage war wenig beneidenswert. Sie haßten den Gedanken an das Reich von Mictlantecuhtli; sie verstanden damals wenig vom Tod.

»Da lachte unser Lord Tezcatlipocâ; die Weltseele lachte laut heraus und verspottete das Schicksal. »Wir sind die Götter; wir sind die Strahlenden. Selbst wenn sie uns erschlägt, ist es ruhmreich, gegen sie zu kämpfen; denn seht, wie schön sie ist, wie prächtig sie

voranschreitet! Und was das Reich von Mictlantecuhtli betrifft – sind nicht wir die Unsterblichen, die Söhne der Flamme?<

»Gesegnet seist du, Lord Tezcatlipocâ!< sagte die Sonne, aber niemand hörte, wie sie es sagte, um zu ermutigen.

»Aber was die Weltseele sagte, machte die Götter kampflustig und guten Mutes. Sie sahen, wie Tezcatlipocâ voranging und waren stolz. Singend folgten sie dem Schönen Jüngling, als er der Sonne entgegenging, eine die Führung übernehmende, vorangehende, herrliche Flamme ... und dann erschlug die Sonne sie, einen nach dem anderen, so daß die Flammen hier verschwanden, um sich an anderen Stellen wieder zu entzünden; sie verblaßten im Tageslicht und verschwanden in der Schönheit des Tages und nur unser Lord Quetzalcoatl blieb übrig.

»Warum kämpfst du nicht, Lord Gefiederter Drache? Warum kämpfst du nicht, du Erhalter der Welten. Sieh deine Gefährten, wie tapfer und schön sie waren, wie edel sie starben. Eifere ihnen nach, damit man nicht übel von dir spricht!<

»Wird wirklich übel gesprochen werden?< sagte unser Lord.

»Kämpfe, damit du in Frieden sein mögest wo sie sind, damit ich dich nicht widerstandslos erschlage und du in Schande gerätst!<

»Werde ich durch deine Tat mit Schande in den Himmel kommen?<

»Wenn das Leid der Menschen nicht dein Leid wird und du ihretwegen keinen Frieden erlangst durch alle Zeiten!<

»Leuchtend, wunderbar, das Universum erfüllend, ihre Strahlen durch das Reich der Sterne schleudernd, kam unser Lord, die Sonne, auf unseren Erretter zu. »Kämpfe«, sagte sie, »Lord Gefiederter Drache!<

»Ohne sich zu verteidigen, stand Quetzalcoatl da; ohne sich zu verteidigen und ohne Furcht. »Töte den, den du töten kannst!< sagte er. »Gegen deinen Krieg verkündige ich meinen Frieden; erschlage mich, wenn ich der Schwächere bin!<

»Da senkte die Sonne Bogen und Köcher und ihre Pfeile fielen durch den Raum wie Tränen. »Ach, du bist stärker als ich!< sagte sie. »Obwohl ich dich sehr liebte, hast du mich geschlagen! Und jetzt hast du selbst dein Schicksal entschieden, vor dem ich dich bewahren wollte. Wo die Götter wohnen, dort kannst du nicht verweilen. Während deines Zyklus wirst du für immer bei den Menschen gebo-

ren werden. Zeitalter für Zeitalter wirst du den Menschen Widerstand leisten, wie du es mit mir getan hast. Gegen ihren Krieg wirst du deinen Frieden verkünden, bis du sie besiegt hast, o Quetzalcoatl!«

»So wurde unser Lord nicht von der Sonne getötet, noch mit den anderen Göttern in das Verborgene gesandt; aber Zeitalter für Zeitalter wird er hier unter den Menschen geboren.«

Damit war der erste Teil der Teotleco-Geschichte zu Ende, und Nopal hielt inne.

»Wird er nächstes Jahr geboren werden?« fragte Ilanquey.

»Wer kann das sagen, Liebes?« antwortete Nopal. »Er kommt, wenn die Welt ihn braucht, das ist gewiß. Vielleicht braucht sie ihn jetzt. Aber höre die Geschichte von dem Ersten Teotleco.« ...



Es ist Zeit,
Daß neue Hoffnung die Welt belebt, neues Licht
Aus neuen Offenbarungen dämmert, für eine Rasse,
Die so lange niedergedrückt war, so lange vergessen.

– ROBERT BROWNING, *Paracelsus*

WIE WEIT VON UNS ENTFERNT?

H.R. Opdenberg

MANCHMAL können die treibenden Wellen vergangenen Leides und wiedergewonnenen Glückes die Seele in einem Gesicht durchscheinen lassen; manchmal kann uns auch der Anblick jener, die wir als Kinder kannten, enttäuschen. Eine Anekdote aus dem fernen Osten berichtet von zwei Männern, die das Portrait eines lange verstorbenen Meisters betrachteten. »Ich möchte wissen, wie er jetzt aussieht«, sagte der Jüngere. Der Ältere erwiderte: »Wäre es nicht besser, du würdest gern wissen, wie dein eigenes Gesicht war, bevor du geboren wurdest?«

Was ist es, das sich in einem Menschengesicht widerspiegelt, von welchem Modell ist das Antlitz ein Schatten? Wie weit weg ist unser »unsichtbares Urbild«, und warum ist in einem Menschengesicht deutlich zu sehen, ob es diesem Urbild näherkommt oder sich von ihm entfernt? Könnte es sein, daß die »Dinge des Himmels« nicht so weit vom täglichen Leben entfernt sind, wie wir denken, sondern so nahe wie wir es zulassen?

Ein Teil von uns ist ein Lichtwesen, und ein Teil von uns ist Schatten, beide Teile können sich während eines Lebens erhellen oder vertiefen. »Noch bekämpft der, der ich war, den, der ich werde ... Oh, ich habe Furcht, daß ich weit weg von mir sterben könnte.«^{*)} Abgeschnitten von dem, wer und was wir sind – die Entfremdung ist das größte Problem unserer Zeit –, so vergessen wir, wie nahe das Unsichtbare wirklich ist:

Durch rechtes Verstehen werden die vielen Dinge selbst nicht verleugnet, ... sie öffnen ihre wahre Natur, offenbaren ihre letzte Wahrheit. Sie »strömen in« die letzte Realität ein, wo alle Dinge verschmelzen und zur einen Essenz werden. ... Alles wird auf seine eigene Weise zu seiner Vollkommenheit

^{*)} A. Roland Holst. *In Ballingschap (In Exile)*.

dadurch geführt, daß es sich das, was jenseits von ihm liegt, fortlaufend einverleibt. In Wahrheit ist es eine schrittweise Realisation der wahren Natur.*)

Hier liegt der größte Widerspruch und die Quelle aller anderen Widersprüche: Vollkommenheit und Allwissenheit werden nicht von außen hinzugefügt; wir entsprachen ihnen zu jeder Zeit. Die Alchemie des Lebens ist notwendig, um fließende Erfahrungen in selbst-bewußte Verwirklichung umzuwandeln.

»Die vielen Dinge«, die das Bewußtsein umfassen, das älter ist als der Anfang dieses Universums, gehen vom Unsichtbaren in das Sichtbare, von dem, was *ist*, wieder ins Dasein. Wenn die Schatzkammern im Innern geöffnet werden, sind sie auch weiterhin das, was sie sind – sie selbst als das Objekt ihrer Suche, und sie dringen immer tiefer in die Meere des Bewußtseins ein, das wir das Universum nennen. Keine Form kann sie für immer halten, da jede Form nur das Vehikel für die Umwandlungen durch den Geist ist, »vom Endlichen zum UNENDLICHEN, vom Vergänglichlichen in das Ewige und Absolute.«†)

Welche Lasten von Torheit und Unmenschlichkeit werden von dieser armen Welt an dem Tag abfallen, an dem wir uns an unsere wahre Natur besser erinnern; ein Prozeß, der seine Zeit braucht, da es niemand für uns tun kann.



*) *Nāgārjuna's Philosophy: As Presented in the Mahā-Prajñāpāramitā-Śāstra*, von K. Venkata Ramanan, Charles E. Tuttle Co., Inc., Rutland, VT/Tokyo, Japan, für das Harvard-Yenching Institute, S. 265.

†) H.P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, Band I, S. 204.

DAS UNIVERSUM: EIN LEBENDER ORGANISMUS

G. de Purucker

Die Geheimlehre lehrt die fortschreitende Entwicklung von allem, sowohl von Welten als auch von Atomen; und diese erstaunliche Entwicklung hat weder einen erkennbaren Anfang noch ein vorstellbares Ende. Unser »Universum« ist nur eines aus einer unendlichen Zahl von Universen, die alle »Söhne der Notwendigkeit« sind, weil sie Glieder in der großen kosmischen Kette von Universen sind, von denen jedes, was seinen Vorgänger betrifft, in Beziehung zu einer Wirkung steht, und in bezug auf seinen Nachfolger eine Ursache ist.

– SD.I, 43; GL. I, 74

DIE LEBENSKRÄFTE in einem Universum arbeiten unaufhörlich; nicht für einen Augenblick werden sie bewegungslos. Infolgedessen wird das Universum, nachdem es durch die Stufen der unsichtbaren Welten gegangen ist, geboren, und erreicht dann den Höhepunkt seiner materiellen Existenz. Es bleibt aber dort nicht stehen, sondern in dem Augenblick, in dem der Wendepunkt der Kurve erreicht ist, bewegen sich die Kräfte zwar stetig abwärts, aber dennoch vorwärts.

Ein Universum tritt ins Dasein, weil sich eine kosmische Wesenheit verkörpert; und ein Universum stirbt, so wie ein Mensch stirbt, weil es an den Punkt gekommen ist, wo der größte Teil seiner Energien bereits in die unsichtbaren Reiche übergegangen ist. Universen verkörpern sich genauso wie menschliche Egos. Die gleichen fundamentalen Gesetze herrschen im Großen wie im Kleinen. Es besteht kein wesentlicher Unterschied. Die Unterschiede sind in den Einzelheiten zu finden, nicht in den Prinzipien. Tod ist nur ein Wechsel, Leben ist nur eine Erfahrung. Das einzig Bleibende ist reines ungetriebenes Bewußtsein, denn es schließt alles andere ein.

Für gewöhnlich denken die Menschen, daß sie bis zur vollen Entwicklung heranwachsen und dann aufhören zu wachsen, daß sie für eine Zeitlang in diesem Zustand verbleiben und dann langsam verfallen. Es gibt keine Zeit des Stillstandes. Die Kräfte, die den Menschen zusammensetzen und aus dem Menschen ein Wesen machen, bewegen sich ständig auf dem gleichen Wege, der das Kind zur Geburt brachte, der das Kind zum Erwachsenen machte und der den Erwachsenen zum Tode führt. Von dem Augenblick an, wo in irgendeinem Leben der Höhepunkt der Fähigkeiten und Kräfte eines Menschen erreicht ist, beginnt der Zerfall, wobei dieser ›Zerfall‹ einfach bedeutet, daß der innere Mensch bereits beginnt, seinen Weg und seinen neuen Körper in den unsichtbaren Welten zu bilden.

Der Mensch ist auf vielen Ebenen zu Hause. Er ist tatsächlich überall zu Hause. Unser Erdenleben ist nur ein kurzer Bogen auf dem Kreise des Daseins. Wie absurd wäre es zu sagen, daß irgend ein besonderer Ort, wie unsere Erde, das Richtmaß sei, nach dem die ganze Wanderung des Menschen beurteilt wird. Genauso ist es bei der Verkörperung und dem Wachstum eines Universums. Es hat ebenfalls seinen Höhepunkt und seinen Verfall, dem dann der Tod folgt. Verursacht wird die Verkörperung dadurch, daß die kosmische Wesenheit aus den unsichtbaren Sphären in die materiellen Bereiche heraustritt, sich in den Substanzen dieser Bereiche verkörpert, aus ihnen ein materielles Universum aufbaut und dann wieder verschwindet. Wenn dieses Dahinschwinden dem Ende entgegenggeht, befindet sich das Universum in den Stadien seiner Auflösung.

So ist es auch bei einem Stern oder bei einer Sonne oder deren Heimat-Universum. So ist es bei jeder Wesenheit. Leben ist endlos, es hat weder Anfang noch Ende; und ein Universum unterscheidet sich im wesentlichen keineswegs von einem Menschen. Wie könnte es auch, der Mensch stellt doch nur das dar, was das Universum als das Urge-setz verkörpert. Der Mensch ist der Teil, das Universum ist das Ganze.

Schaut hinauf in das violette Gewölbe der Nacht. Betrachtet die Sterne und die Planeten: Jeder von ihnen ist ein Lebensatom im kosmischen Körper, jeder von ihnen ist der organisierte Wohnort einer Vielzahl kleinerer Lebensatome, die die leuchtenden Körper, die wir sehen, aufbauen. Überdies, jede funkelnde Sonne, die den Himmel schmückt, war zu irgendeiner Zeit ein Mensch oder ein dem Menschen gleichwertiges Wesen, das im gewissen Grade Selbstbewußt-

sein, intellektuelle Kraft, Bewußtsein, spirituelle Vision und einen Körper besitzt. Die Planeten und die Myriaden von Wesenheiten auf diesen Planeten, die solch einen kosmischen Gott, einen Stern oder eine Sonne umkreisen, sind jetzt die gleichen Wesenheiten, die in längst vergangenen kosmischen manvantaras*) die Lebensatome dieser Wesenheit waren. Während sie viele Zeitalter hindurch hinterherzogen, lernten sie alle und schritten voran. Auf dem weiter zurückliegenden Pfade der Evolution waren sie jedoch ihr Führer, ihr Elter, die Quelle ihres Seins.

Durch unsere Handlungen beeinflussen wir ständig das Schicksal der zukünftigen Sonnen und Planeten, denn, wenn wir die eingeborenen Kräfte des Gottes im Inneren hervorgebracht haben und zu herrlichen Sonnen geworden sind, die in den kosmischen Tiefen strahlen, dann werden die Nebel und die Sonnen um uns herum die entwickelten Wesenheiten sein, die jetzt unsere Mitmenschen sind. Infolgedessen werden die karmischen Beziehungen, die wir miteinander auf Erden oder auf anderen Globen unserer Planetenkette oder sonstwo haben, mit Sicherheit ihr Schicksal ebenso beeinflussen wie unser eigenes.

Ja, jeder einzelne von uns wird in weit entfernten Äonen der Zukunft eine Sonne sein, die in den Räumen des Raumes leuchtet. Dies wird dann sein, wenn wir die Gottheit im Innersten unseres Wesens entwickelt haben, und wenn diese Gottheit ihrerseits zu noch größeren Höhen fortgeschritten sein wird. Jenseits der Sonne gibt es andere Sonnen, die so hoch stehen, daß sie für uns unsichtbar sind, Sonnen, deren göttlicher Begleiter unsere Sonne ist.

Die Milchstraße, ein vollständiges und in sich abgeschlossenes Universum, ist als Gesamtheit nur eine kosmische Zelle im Körper einer superkosmischen Wesenheit, die ihrerseits wiederum nur eine

*) Manvantara ist eine Zusammensetzung von zwei Worten, *manu* – *antara*, was »zwischen zwei Manus« bedeutet. Der Ausdruck wird daher technisch für die Periode manifestierter Tätigkeit zwischen dem eröffnenden oder Wurzel-Manu, und dem abschließenden oder Samen-Manu eines jeden Globus angewendet. Durch die Erweiterung des Gedankens hat dieser Ausdruck die allgemeine Bedeutung für die Lebenszeit irgendeines Eies von Brahmā angenommen, ganz gleich, ob es sich um einen Planeten, um eine Sonne oder um eine Galaxis handelt. Daher steht *Manu* kollektiv für die Wesenheiten, die zu Beginn einer Manifestation erscheinen und von denen alles abgeleitet wird.

von anderen unendlichen Größen ihrer Art ist. Das Große enthält das Kleine; das Größere enthält das Große. Alles lebt für und mit allem anderen. Dies ist der Grund, warum Sondersein die ›große Ketzerei‹ genannt wurde. Es ist die große Täuschung, denn es gibt kein Sondersein. Nichts kann für sich allein leben. Jede Wesenheit lebt für alle, und das All ist ohne diese eine Wesenheit unvollständig und lebt daher für sie.

Der grenzenlose Raum ist unsere Heimat. Dorthin werden wir gehen und dort sind wir tatsächlich auch jetzt. Wir sind nicht nur durch unzertrennliche Glieder mit dem wahren Herzen der Unendlichkeit verbunden, sondern wir selbst sind dieses Herz. Dies ist der stille, schmale Pfad, von dem die Philosophen des Altertums lehrten; der Pfad des spirituellen Selbst im Inneren.

– *Quelle des Okkultismus* Bd. I, S. 131–133



Wie viel mehr werden wir verstehen, was immer unsere äußeren Bedingungen auch sein mögen, wenn wir gelernt haben, unsere weltlichen Wünsche und unsere Impulse zum Schweigen zu bringen; wenn wir, nachdem wir alle Pflichten erfüllt, alle Verbindlichkeiten eingelöst haben, alle Befürchtungen, was die Zukunft wohl bringen mag, abstreifen können und in Wahrheit sagen: »Dein Wille geschehe, o Herr, nicht meiner.« Dann werden wir sehen, daß die Berge, die Felder, der Wind über der Heide und das Rauschen des fließenden Wassers nur Illusionen sind, Schatten, Phantome, die innere Realitäten verbergen. Wir werden erkennen, daß all diese Schönheit, die sich um uns ausbreitet, nur die äußere Wirkung einer inneren Ursache ist; Bilder, Gewänder, Widerspiegelungen eines immanenten DAS. Wie George Macdonald es ausdrückte: »Wir tragen in unserem Herzen ein besseres Bild von unseren Freunden, als ihr Gesichtsausdruck uns offenbart, abgesehen von ein paar kostbaren Augenblicken.«

– ENOCH A. HOLMES

LIEBE UND MITLEID

Rita Houthuijzen

FILME, Bücher, Lieder – die Menschen können nicht genug über die Liebe nachdenken. Was ist dieses Gefühl? Wir können unseren Mann, unsere Eltern, Kinder, Freunde, Haustiere lieben; wir können unsere Liebhaberei, wie zum Beispiel Fußballspielen oder Briefmarkensammeln lieben. Viele Arten von Liebe sind selbstsüchtig, die Menschen möchten dafür etwas zurückhaben. Das zeitweise Glück, das wir durch diese Gefühle erlangen, kann angenehm sein, aber es dauert nicht an. Wenn auch jeder Mensch Liebe auf verschiedene Art empfindet und ausdrückt, so ist die Liebe, die im Innersten unseres Seins verwurzelt ist, dennoch in uns allen dieselbe. Sie überschattet jede andere Art von Liebe. Es ist kaum begreiflich, aber ohne Vorurteil oder ohne zu unterscheiden, erweist sie sich als die Grundlage der Planeten, Sonnen und Götter, als die Basis von allem was oben und unten ist, innen und außen, nahe und fern – eine alles umfassende und mitleidsvolle Liebe. Sie offenbart eine Einheit mit allem, was existiert. Das Gefühl dieser universalen Einheit und Brüderlichkeit macht es uns möglich, die wahre Bedeutung der Liebe zu verstehen.

Liebe und Mitleid sind eng verbunden. Wenn wir etwas Schreckliches sehen, wie zum Beispiel Bilder von Menschen, die verhungern und leiden, möchten wir helfen, und oft sind wir unglücklich oder verspüren Erbarmen – eine normale emotionale Reaktion. Ironischerweise kann die gefühlsmäßige Wirkung uns lähmen und hindern, die notwendige Handlung auszuführen. Mitleid beruht auf einem tiefen Verständnis für alles, was lebt; es ist dieselbe Beobachtung, aber ohne die starke gefühlsmäßige Reaktion. Zweifellos ist es schwierig, ohne durch unsere Emotionen fortgerissen zu werden, Liebe zu empfinden – denn wir sind keine Götter, wir sind Menschen in der Mitte eines komplizierten Lernprozesses hier auf Erden. Wir kämpfen, fallen und machen Fehler. Wir glauben, die

Welt sei ziemlich ungerecht und manchmal fühlen wir uns machtlos und wissen nicht, was wir tun oder wie wir uns verhalten sollen. Schließlich sind wir »nur« menschlich. Aber stimmt das? Ist nicht in jedem Menschen latent ein Gott? Haben wir nicht ein höheres und ein niederes Bewußtsein? Unser niederes Bewußtsein, das nicht unsterblich ist, neigt zu Eifersucht, Habgier, sexueller Leidenschaft, Machtgefühl usw. Unser höheres Bewußtsein ist im reinkarnierenden Ego ansässig, das Leben für Leben weiterexistiert. Es ist göttlich, voller Liebe und unser Führer; und wenn wir versuchen, auf seine innere Stimme zu hören, dann empfinden wir eine Liebe und ein Mitleid, die alles einschließen.

Obwohl alte Meister wie Buddha und Christus lehrten, daß wir Verantwortung für uns selbst übernehmen müssen, glauben immer noch viele Menschen, daß ein Allmächtiger Gott oder ein stellvertretendes Sühneopfer unsere Freiheit der Wahl abnehmen oder uns von den Folgen unserer Handlungen entbinden kann, so daß nicht jeder von uns für das, was in der Welt geschieht, persönlich verantwortlich ist. Gott ist aber kein von uns getrenntes Wesen: *Wir* sind Gott, und wenn die Natur auch vergibt, so ist sie dennoch gerecht – wir selbst *sind* die Natur! Wenn wir zum Beispiel schlechter Laune sind, dann spürt unsere Umgebung die Wirkung mit dem Ergebnis, daß andere oft uns gegenüber negativ reagieren und schließlich fühlen wir uns noch schlechter. Die Folgen unserer Handlungen sind auf uns zurückgefallen. Diese beständige Wechselbeziehung zwischen den Menschen führt zu den Situationen im täglichen, nationalen und auch internationalen Leben. Es ist eine beständige karmische Bewegung. Wenn die Menschheit ihren selbststüchtigen Willen den spirituellen Gesetzen des Universums entgegensetzt, wird die Natur antworten, denn ihr innerstes Sein ist Ausgleich und unpersönliche Harmonie; Kummer, Streit und Leiden werden die unvermeidlichen Folgen sein.

»Verbessere die Welt und beginne bei dir selbst«, sagt das alte Sprichwort. Was ist jedoch schwieriger, als an sich selbst zu arbeiten, unsere eigenen Fehler einzugestehen? Zu oft sehen wir uns von der Welt betrogen. In Wirklichkeit gibt es keine Betrogenen, und es ist Verschwendung, das Leben in Selbstmitleid zu verbringen. Mut wird gebraucht: der Lage direkt ins Gesicht zu sehen, negative Gefühle zu bekämpfen, das Leben als eine Herausforderung zu be-

trachten; so nehmen wir jede Schwierigkeit so positiv an, wie wir nur können, auch wenn es oft schwierig ist. Das höhere Bewußtsein sucht ständig Harmonie und Ausgleich durch Mitleid, das ist seine Norm. Wir können die niederen Aspekte unseres Bewußtseins annehmen, ohne ihnen die Oberhand zu überlassen, indem wir das höhere Selbst suchen und nach dessen edlen Gefühlen handeln. Natürlich müssen wir an uns arbeiten und uns selbst annehmen, auch unsere Fehler, damit wir alle Liebe, die wir erhalten haben, anderen geben.

Die Menschen beobachten wirklich und versuchen, etwas in bezug auf die guten und die schlechten Dinge, denen wir begegnen, zu lernen. Überall gibt es Männer und Frauen, Pioniere auf der Reise der spirituellen Entdeckung, die mit der modernen Lebensform oder ihren fragwürdigen Versprechungen nicht mehr zufrieden sind. Wenn das Bewußtsein wächst, kommt die Erkenntnis, was Verantwortung in der Beziehung zwischen dem Menschen und allem um uns herum bedeutet. In jedem Land forschen die Menschen nach der Realität; sie suchen einen Weg, der zur Erleuchtung führt. Wenn wir im Bewußtsein wachsen, fühlen wir uns erleuchtet, unsere materielle Last, Schmerz und Leiden leichter werden – eine Erleuchtung, die dann eintritt, wenn wir erkennen, warum die Natur so vorgeht, wie sie es tut. Wir *werden*, wenn unsere Aufmerksamkeit in diese Richtung gelenkt wird, durch die fundamentale Kraft der Natur, die Liebe, bewußter und mitleidvoller.

Für diejenigen, die ihren Mitmenschen gegenüber ein Gefühl der Pflicht empfinden, ist die Erleuchtung ein Pfad des Selbstvergessens, der Selbstdisziplin, ein Kampf, der uns schließlich jede spirituelle Erfahrung auf Erden näherbringt, alles an intellektueller Größe und Liebe, was die Menschheit besitzt. Es ist ein schnelleres Voranschreiten als der normale evolutionäre Prozeß – dabei werden keine Stufen übersprungen, aber in einer kurzen Zeitspanne wird alles konzentriert, was von Natur aus länger dauern würde. Es gibt auch Erleuchtung durch Initiation, etwas, für das sich nur die Großen der Menschheit entschließen.

Das alte christliche Wort, Konfirmation, sagt uns, »wie ein Kind zu sein«: Ein Kind kommt bei der Geburt so rein und voller Liebe aus der himmlischen Welt zurück und bringt eine Atmosphäre der Reinheit mit. Wir müssen lernen, einander von einer höheren Realität aus

zu lieben; unser Leben muß ein Einklang mit unseren Mitmenschen, mit der Natur und mit uns selbst sein. Vor allem müssen wir jedoch darum besorgt sein, was geschieht, besonders um das, was wir als ungerecht empfinden. Unsere Motive und Handlungen sind wichtiger als die wahrnehmbaren Ergebnisse; wenn wir nach unserem höheren Bewußtsein suchen, werden wir es bestimmt finden.



DEN WEG ZEIGEN

ES GIBT ein Heiligtum, zu dem der Geist wandern kann, wenn das äußere Selbst der anscheinend endlosen Kette weltlicher Aktivitäten müde wird. Für viele ist es keine einfache Aufgabe, den Weg zu finden, der zu diesem inneren Heiligtum führt. Obwohl es ein Teil der ganzen Person ist, ist es unerkannt. Die Fähigkeit es zu erkennen, enthüllt und schafft Kontakt. So eng und natürlich wie es der Herzschlag für das Leben ist, ist das Eintreten zum Herzen des Seins mit dem Geist und der äußeren Natur verbunden.

Eine Aura der Inspiration kennzeichnet die unmittelbare Nähe des Eingangs; ein leiser, geräuschloser Atem, eine strahlende Kraft, die unaufhörlich aus dem Herzen des Seins ausströmt; dies ist die Nachbarschaft des inneren Gottes. Der Geist, getaucht ins Feuer der Inspiration, wird dadurch vorwärtsgetrieben und gestärkt, und erzeugt aus seinem Innersten sein eigenes Zepter der Macht. Beständiges Streben und der tätige spirituelle Wille tragen den Geist durch die Gebiete der Erfahrung und bringen ihn unversehrt und im vollen Bewußtsein vor den Altar des ewigen Seins.

Kann man den Weg zu diesem Heiligtum zeigen? Hingabe, beständige Bemühung des äußeren Menschen, allem was lebt zu dienen – Freude an diesem Dienst und an der Opferung des niederen Selbst: Das sind unsere Wegweiser, unsere nie irrenden Führer.

– GERTRUDE W. HOCKINSON

WIR MÜSSEN UNS ALS EINE MENSCHHEIT SEHEN

Ingrid Van Mater

Das Gewebe unseres Lebens besteht aus gemischtem Garn,
gut und schlecht durcheinander.

SHAKESPEARE, *ENDE GUT, ALLES GUT*
(4. Aufzug, 3. Szene)

MEHRERE JAHRE lang waren wir Zeuge von dynamischen Ereignissen in der Welt, einige positiv, andere negativ und wir fühlen uns mit jedem Geschehen eng verbunden, wo immer wir auch sind, denn wir alle gehören auf dieser Erde zusammen, und was den einen betrifft, beeinflusst alle. Nirgendwo zeigte sich dies deutlicher als während und nach den letzten Tumulten und Bränden in dem Gebiet von Los Angeles. Dieses Ereignis führte dort und in ganz Amerika zu einer eingehenden Überprüfung der Werte; es hatte tatsächlich einen Einfluß auf den ganzen Erdball.

Die verschiedenen Reaktionen wurden in einer Studie festgehalten. Einige machten sofort die eine oder andere Gruppe verantwortlich. Als Teil unserer menschlichen Familie kann es sich keiner von uns leisten, beiseite zu stehen und sich von dem, was stattgefunden hat, ausgenommen fühlen. Einige Menschen gingen so weit zu sagen: »Nun, Sie wissen, es gibt gute Menschen und es gibt schlechte Menschen.« Diese Annahme ist meiner Meinung nach unberechtigt. Natürlich führt eine voreingenommene Betrachtungsweise zu unverantwortlichen Handlungen, aber jeder Mensch hat mehr als nur ein wenig Gutes in sich, ganz gleich wie tief vergraben, ganz gleich wie entstellt durch negatives Denken und destruktives Verhalten es sein mag. Wenn man auch die Handlung mißbilligt, so besteht doch gleichzeitig die dringende Notwendigkeit, zu verstehen, was zu diesem Ausbruch von Gewalt und den aufgestauten Gefühlen, die sie verursachten, führte. Gewalt und physischer Schaden haben noch

niemals etwas gelöst; aber auch verbale Angriffe und mentale, psychologische und andere, weniger sichtbare Formen von Grausamkeit, können oft gleicherweise verletzend sein und tiefe Narben in der menschlichen Psyche verursachen.

Jeder von uns ist in der Tat ein »gemischtes Garn« aus Gut und Böse. Können wir die Verdienste und die Fehler eines anderen beurteilen, und wer weiß, wann wir an der Reihe sind, beurteilt zu werden? Sind wir zum Beispiel von jeder Art Vorurteil, von liebloser Behandlung anderer völlig frei? Wie der schottische Dichter Robert Burns sagte: »Oh, hätten wir die Gabe, uns selbst so zu sehen, wie andere uns sehen.«

Besonders eindrucksvoll war der fünfteilige Bericht in der *Los Angeles Times*, betitelt: »Die Tumulte verstehen«, wo verschiedene Meinungen und einsichtsvolle Überlegungen von Redaktionsmitgliedern und anderen Mitarbeitern hier und anderswo wiedergegeben wurden. Viele Verfasser suchten nach den tieferen Ursachen; dabei sahen sie, daß Veränderungen überall, sowohl im kulturellen Verhalten, als auch in wirtschaftlichen Beziehungen notwendig sind. Otis O'Solomon, Dichter, Schriftsteller und Gründungs-Mitglied der Watts Prophets Gruppe, sieht sich selbst als ein »hartnäckiger Optimist«. Im Hinblick darauf, wie unzureichend äußere Veränderungen sind, wenn sie nur allein gesehen werden, ohne die zugrundeliegenden Notwendigkeiten zu verstehen, sagt er:

Wenn man die Decke verputzt, hilft das nicht gegen die undichte Stelle im Dach. ... Jeder einzelne von uns und alle zusammen mögen sich in unserem Geist verpflichten, gerecht und ehrlich zu sein und zusammenzuarbeiten, um L.A. (Los Angeles) besser aufzubauen als es war. Wir wollen uns dazu verpflichten und daran festhalten.

Nichts ist völlig schlecht. Es gibt überall ermutigende Zeichen. Von überallher erschienen Freiwillige, um die erschöpften Feuerwehrmänner nach ihren langen Arbeitsstunden abzulösen. Andere aus verschiedenen Rassen und sozialen Schichten kamen am dritten Tag der Unruhen spontan zusammen mit Besen in den Händen, um beim Aufräumen zu helfen. Die Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlicher Herkunft kann tatsächlich bereichernd wirken, wenn Achtung voreinander und Verständnis füreinander vorhanden sind.

Die Augen der Welt sind auf L.A. und auf seine Anstrengungen zum Wiederaufbau gerichtet, weil es eine ungewöhnlich reiche Vermischung von Kulturen darstellt; es ist wirklich eine Welt-Gemeinschaft im kleinen. »Viele in den lateinamerikanischen, asiatischen, weißen und afro-amerikanischen Gemeinschaften schätzen die Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten bei uns«, zitierte Antonia Hernandez in der *Times*. Diese Art zu denken, ehrt die menschliche Rasse.

Es gibt viele Anzeichen davon, daß sich in der Welt etwas bewegt. Es ist ein allmählicher Übergang von der passiven Annahme zur aktiven Beteiligung, wenn es darum geht, die menschliche Bruderschaft zu fördern, wo immer es möglich ist. Es gibt aber auch bedrohliche Tendenzen, wenn wir unsere Freiheit nicht klug und selbstlos gebrauchen, wie die Menschen in den kürzlich befreiten Ländern bestätigen können. Jeder von uns *kann* durch die Qualität seines täglichen Denkens und Handelns sich unterschiedlich verhalten.

Da die menschliche Natur nun einmal so ist wie sie ist, sind wir unrealistisch, wenn wir Wunder erwarten. Die Freiheit, unseren Lebensweg zu bestimmen, was unser menschliches Recht ist, führt oft vom rechten Wege ab. Beständige Selbstprüfung ist notwendig, um unsere Motive und die Gedanken, die wir hegen, zu überwachen. Dies ist besonders für die Menschen, die sich in einer Machtposition befinden, wichtig, damit jede Art von Korruption und eine gleichgültige Betrachtungsweise der Menschen und des Lebens allgemein, verhindert wird. Der Wachstumsprozeß, in dem die grundverschiedenen Aspekte unserer Natur sich angleichen, ist bereits äonenlang in Gang. Wir müssen uns aber immer wieder an den dünnen Hoffnungsfaden klammern und es weiterhin versuchen. Die Ideale des spirituellen Erwachens liegen immer vor uns und wurden Zeitalter hindurch von den Weisen verkündet. Essentiell sind wir Seelen, unsterbliche Seelen, die auf einer bedeutungsvollen Entwicklungsreise begriffen sind. Die Mißgeschicke des Lebens und die herausfordernden Wechselwirkungen der Menschen von unterschiedlichem Temperament und verschiedener Art, wirken als Ansporn für das innere Wachstum; sie helfen uns, sowohl mit unserem Herzen, mit unserer Seele, als auch mit unserem Verstand zu sehen.

Alle Reiche der Natur, von der wir ein Teil sind, drücken die Einheit in endloser Verschiedenheit aus. Warum tun wir es nicht auch?

Diese Einheit, die uns innerlich verbindet, ist die Göttlichkeit, die wir mit allem was lebt, gemeinsam haben. Es ist das geistige Feuer im Herzen eines jeden von uns. Ohne dieses gäbe es kein Leben. Wahrer Adel ist ein inneres, kein äußeres Kennzeichen; er besteht in der edlen Herkunft des Geistes. Er ist unser gemeinsames Geburtsrecht, und nicht primär das von besonderen Umständen und von Erbschaft. Und in diesem Geiste gesehen, hat ein jeder von uns die gleichen Möglichkeiten und die gleiche Würde.

Woher wir auch immer kommen, wir dürfen nie vergessen, daß wir vor allem *Menschen* sind, jeder von uns wurde auf diesem Planeten durch Karma zusammengefügt, damit wir allmählich das edle, mitleidvolle Selbst werden, das wir von Natur aus sind. Unsere grundlegende Aufforderung an uns als Weltbürger, als eine Menschheit, besteht darin, daß wir schließlich in der Lage sind, mit jedem Menschen innig zu fühlen, was immer sein Lebenslauf oder seine Rasse auch sein mag, und jene inneren Werte und Leitlinien zu entdecken, die es uns ermöglichen werden, auf dem langen und schwierigen Wege vor uns, unsere komplizierten Selbste und einer den anderen zu verstehen. Was wäre dieser prächtige, wunderbare Bogen am Himmel, den wir Regenbogen nennen, ohne seine sieben Farben, von denen jede verschiedenartig ist und dennoch in Harmonie mit den andern und sie ergänzend?



Große Ideale sind allein die Auszeichnung des Menschen. Kein anderes Geschöpf kann sie haben. Nur der Mensch kann eine Vision und eine Inspiration empfangen, die ihn über sich selbst hinausheben und ihn gegen allen Widerstand oder jede Entmutigung antreiben kann, zu handeln und zu wagen, um für die Welt und für die Menschheit große und wunderbare Dinge zu vollbringen.

– Credo des Arktis-Forschers MATTHEW A. HENSON
(1866–1955)

FREIHEIT

David Blaschke

Trotz der Schmerzen und der Traurigkeit, die wir in unserer Blindheit fühlen, weht der Wind des Geistes über die Erde; er ordnet, schafft und formt neu.

– G. DE PURUCKER

FREIHEIT ist vielleicht wie dieser Wind des Geistes, der über die Erde stürmt und unsere Ansicht in bezug auf Schmerz und Traurigkeit nicht beachtet. Der Zustand der Freiheit schließt auch ein, daß wir unser Leben und das Leben anderer neu ordnen, neu schaffen und neu formen. Freiheit ist auch schwierig zu erlangen und zu behalten. Den meisten von uns würde es schwerfallen, Freiheit mit konkreten Ausdrücken zu bezeichnen, denn sie ist ein Grundsatz oder Zustand des Geistes, kein Ding. Es ist auch schwierig, einen Weg zu beschreiben, wie man anfängt, frei zu werden. Einige haben versucht, damit zu beginnen, indem sie psychische Fähigkeiten entwickelten. Diese Versuche sind jedoch von Anfang an zum Scheitern verurteilt, weil psychische Fertigkeit nicht Freiheit ist. Tatsächlich ist es das Gegenteil, denn es ist eine Bindung an eine Illusion von niederer Qualität:

Dein psychischer Teil ist nicht edel, weil er das Feld deines gewöhnlichen Denkens ist, deiner gewöhnlichen Gefühle, deiner gewöhnlichen Vorlieben und Abneigungen. Es ist der Tätigkeitsbereich all der Energien und Kräfte in dir, die auf so grobes Material einwirken können, aus dem dein materieller Körper gemacht ist.*)

Wenn man Freiheit nicht durch psychische Machenschaften gewinnen kann, was können wir dann tun, um diesen schwer definier-

*) G. de Purucker. *Questions We All Ask*. 2. Serie, Nr. 7, S. 114.

baren Wind festzuhalten? Viele Menschen verbinden Freiheit mit Ethik. Sicherlich besteht Freiheit nicht darin, daß wir die eigenen selbstsüchtigen Wünsche und die von anderen durchsetzen. Wir müssen anderen Freiheit zugestehen, wenn wir selbst frei sein wollen, denn entweder ist jeder frei oder keiner, ein Gedanke, der oft ausgesprochen wurde.

Diejenigen, welche anderen Freiheit verweigern, verdienen sie nicht für sich selbst.

– ABRAHAM LINCOLN, Brief an H.L. Pierce, 6. April 1859

Die einzige Freiheit, die diesen Namen verdient, ist die, daß wir unser eigenes Wohl auf unsere Weise verfolgen, solange wir nicht versuchen, andere ihrer Freiheit zu berauben oder deren Versuche behindern, sie zu erlangen.

– JOHN STUART MILL, *On Liberty*, Kap. 1

Freiheit ist das einzige Gut, das man nicht haben kann, wenn man nicht bereit ist, es anderen zu geben.

– WILLIAM ALLEN WHITE, Editorial,
Emporia (Kansas) *Gazette*, 24. Oktober 1940

Freiheit ist dennoch schwer zu verstehen, weil jedermann eine unterschiedliche Vorstellung davon hat, was Freiheit ist und sein sollte. Einige Menschen sagen sogar, daß wir überhaupt nicht frei sind, – daß wir Roboter sind, die automatisch das tun und fühlen, was man von ihnen erwartet. Dr. de Purucker ist darin anderer Meinung, er sagt:

Wir lehren nachdrücklich, daß der Mensch einen freien Willen besitzt, der von seinem inneren Gott ausgeht und ihn daher befähigt, seinen eigenen Weg des Denkens, Fühlens und Tuns zu wählen. ... Es gibt nichts, was dich auf deinem Weg hindert außer deinen eigenen Fehlern und Unvollkommenheiten der Willenskraft und des Urteilens. ... Siehst du nicht unmittelbar die wissenschaftliche Grundlage für die Ethik, die in dieser Vorstellung enthalten ist? Die Ethik ist nicht lediglich eine durch Menschen geschaffene Übereinkunft; sie basiert auf der zugrundeliegenden Harmonie des Universums.*)

*) G. de Purucker, wie oben zitiert S. 114–115.

Also ist sittliches Verhalten eine notwendige Grundlage für Freiheit. Wenn wir unmoralisch sind, selbstsüchtig und besitzgierig, dann sind wir durch diese Wünsche versklavt. Man kann nicht zwei Pferde gleichzeitig reiten, wie der alte Ausspruch feststellt; wenn wir frei sein wollen, können wir nicht nur dann ethisch handeln, wenn es paßt, wir müssen genauso sittlich handeln, wenn es unbequem ist. Sonst befreien wir uns nie von den üblen Gewohnheiten der fehlerhaften Persönlichkeit.

Eine andere Idee, die das Denken in dieser Richtung durchdringt, ist die, daß Freiheit aktiv ist. Wir haben nur dann Freiheit, wenn wir das in die Tat umsetzen, was Freiheit ethisch ist. Ethik sollte nicht nur anderen gegenüber aktiv angewandt werden, sondern auch in bezug auf sich selbst – wenn wir uns selbst nicht anlügen oder uns verletzen usw., dann behandeln wir andere ebenso ethisch, denn wir erkennen, daß, wenn wir ehrlich mit uns selbst sind, es da keine Ausrede oder einen berechtigten Grund für unmoralisches Handeln gibt. Kleine Notlügen sind nicht zu rechtfertigen, auch nicht das unsittliche Handeln um »unserer« Familie willen, nicht für unseren Arbeitgeber, unser Land, unsere Religion, usw. Entschuldigungen versuchen nur eine nicht ethische, selbstsüchtige Handlung zu rechtfertigen. Weder ethisches Verhalten noch Freiheit benötigt eine Entschuldigung oder eine Rechtfertigung.

Kein Mensch, der sich in Furcht, Leid oder Unruhe befindet, ist frei; aber jeder, der frei ist von Leid, Furcht und Unruhen, der ist durch dieselben Umstände auch frei von Sklaverei.*)

Wir versklaven uns selbst, indem wir unseren Ängsten, unserem Kummer und den Wünschen gestatten, uns zu beherrschen. Wir setzen manchmal sogar Freiheit auf die gleiche Stufe mit diesen Gefühlen, besonders mit Wünschen, wie zum Beispiel viel Geld zu haben.

Wenn man seine Gedanken über dieses Thema der Freiheit näher betrachtet, dann wird man bemerken, daß gerade das, von dem man annimmt, daß es Freiheit verschafft, nur das Ergebnis der eigenen Leidenschaften oder Wünsche ist, die darauf warten, befriedigt zu werden, und wenn die gewünschte Befriedigung gelingt, sind wir dann sicher, daß sie andauert

*) Epictetus, *Discourses*, 2. I. 24.

oder ist zunehmende Aufmerksamkeit erforderlich, um ständig zufriedengestellt zu sein? ...denn wenn irgendeine Leidenschaft befriedigt wird, erneuert man ihre Lebenskraft – eine Kraft, die sie zu ihrer Existenz benötigt – und wenn sie diese vermehrte Kraft erhält, wird sie stärker, anspruchsvoller, und dann erkennen wir, daß wir an Stelle eines freien Menschen nur einen Sklaven vorfinden – einen Sklaven, durch Ketten gefesselt, die er selbst geschaffen hat.

Alle haben solche Leidenschaften und Wünsche. Vorlieben und Abneigungen, und wir müssen den ersten Schritt tun, um diese Freiheit zu finden, nach der wir uns innerlich sehnen, indem wir diesen Leidenschaften Zügel anlegen. Wir müssen die Freiheit bei uns selbst, in unserer höheren Natur suchen. Wir haben die Ketten, die uns fesseln, geschmiedet – wir haben die Gewohnheiten und die Sitten geschaffen, die so großen Einfluß auf uns haben. ...wir müssen zuerst lernen, für andere zu leben; wenn wir das tun, werden wir lernen, langsam und allmählich diese Leidenschaften und Wünsche zu besiegen, die jeden von uns derartig selbststüchtig handeln lassen.*)

Wir alle geben uns über die Freiheit Illusionen hin; es ist keine klare Vorstellung. Aber um frei zu sein, müssen wir zuerst erkennen, daß wir nicht frei sind und dies auf einer individuellen Basis. P.D. Ouspensky schrieb: »Die Einflüsse, die unsere Sklaverei verstärken, sind unsere Illusionen und besonders die Illusion, wir seien frei.«[†])

Diese Dinge klingen gut als Worte, aber wenn man sie in die Tat umsetzen will, ist es äußerst schwierig, und nur zu leicht fällt man in dieselben alten Geleise zurück, in dieselben alten Gefühle, daß wir unsere Probleme sind. Freiheit bedeutet nicht unbedingt die Beseitigung von Schmerz und Unannehmlichkeiten, sondern vielmehr die Befreiung von Bindungen und der Illusion der Hilflosigkeit, was das Leben anbetrifft. Wenn wir uns mit den Umständen nicht identifizieren, an denen wir teilhaben, können wir Selbsterkenntnis gewinnen, die es uns ermöglicht, uns zu ändern und uns dem Wind des Geistes zu nähern: uns neu zu ordnen, neu zu gestalten und neu zu

*) »Paths of Effort«, *International Theosophical Chronicle*, I:9, September 1905.

†) *The Fourth Way*, S. 37.

formen, ethisch zu handeln, aus richtigem Denken und rechtem Wünschen. Es ist der Weg von der Illusion zum Realen und dann zur Verantwortlichkeit und Freiheit.



AM ANFANG

»Anfang« ist ein sehr ungenaues Wort. Es erweckt den Eindruck, als würde es wie eine Markierung fest zwischen den Erfahrungen stehen, aber bei genauer Überprüfung wird es immer ungenauer. Geburtsurkunden bestätigen einen Anfang, aber was war im Uterus? Ereignisse stützen sich auf frühere Geschehnisse. Wir kennen nichts, das aus nichts entstanden ist. Die Physiker gehen in der Zeit so weit zurück wie die Computer sie nachbilden können, dabei stellen sie Theorien auf über *prä-existierende* Dämonen und Gase, die zum gegebenen Zeitpunkt in der Nacht explodierten. Wenn wir als Forscher ehrlich sind, werden wir zugeben müssen, daß überall, wohin wir durch Zeit, Raum oder in Gedanken reisen, Beweise von anderen Beweismitteln zu finden sind, die vorher da waren. Die Anthropologen kennen keine Kultur, vor der sich sozusagen ein Nichts befand. Dennoch können wir Adams Überraschung verstehen, als Kain ein süßes junges Mädchen aus dem Lande Nod fand, um es zu heiraten.

Wir existieren in Zeit und Zeitlosigkeit, und eines gibt dem anderen Bedeutung. Immer wieder vertreiben wir uns aus dem Paradies; täglich erwachen wir von Reisen durch ewige, unsichtbare Bereiche in Welten mit Fahrplänen und Greifbarem. Wir, die wir keinen Anfang haben, beginnen jeden Augenblick von neuem. Wir, die wir unerschaffen sind, schaffen uns selbst als Ebenbild und in der Erscheinungsform unserer Träume. Im Sinne von beidem »zeitlich zurück« und »zeitlich voran« sind unsere Anfänge uns immer voraus.

– NANCY COKER

STAUNEN UND FREUDE

Staunen und Freude haben für verschiedene Menschen unterschiedliche Bedeutung. Ich möchte versuchen, das Staunen und die Freude, die ich im August letzten Jahres in Italien, in Verona, erlebte, wo jedes Jahr ein Opernfest gefeiert wird, weiterzugeben. Die Aufführungen finden in einem römischen Amphitheater nahe an der Piazza Bra statt, die eine halbkreisförmige Anordnung von Cafés hat. Die Bühne ist an einem Ende des Amphitheaters errichtet, während die Sitzreihen die übrigen zwei Drittel einnehmen. Da die Bühne sehr groß ist, können der Direktor, der Produzent und der Bühnenbildner, jede Art von Aufbau nach ihren Wünschen einrichten, so daß die Ausstattungen fantastisch waren. Sie lassen sogar lebende Tiere auf der Bühne auftreten.

Die Atmosphäre in dem Amphitheater war elektrisierend. Wenn man die Arena betritt, überkommt einen sofort das Gefühl der Vorfreude. Das alte Gebäude überwältigt nicht, wie es seinen ungeheuren Ausmaßen nach könnte. Warmherzigkeit und Willkommensfreude herrschten überall; als ich dort saß, konnte ich die Schönheit und das Staunen über alle vergangenen musikalischen Ereignisse empfinden – die vielen, schönen Klänge all jener Jahre dauerten noch an. Nur dort zu sitzen war an sich schon ein Erlebnis. In allen Steinen des Amphitheaters war Musik.

Als es zu Beginn der Aufführung dunkel wurde und das Licht verlosch, zündeten die Leute kleine Kerzen an, und als ich mich umsah, hatte ich den Eindruck, daß die Sterne am Himmel leise in die Arena herabgekommen waren, um uns zu grüßen – die Flämmchen der Lichter flackerten, als ob sie ewiges Licht wären, gekommen um den versammelten Menschen Freude und Zufriedenheit zu geben. Als ich von den leuchtenden Terrassen nach oben blickte, konnte ich abermals sehen, wie die vielen Sterne am Himmel uns ebenfalls Freude wünschten – es war ein Augenblick, den man nicht missen möchte. Ich spürte, daß jeder der reinen Freude und der Musik wegen hier war, und es schien überall Eintracht zu herrschen.

– THELMA J. HOLMES

Die Gelegenheit, den Menschen große Dienste zu erweisen, ist nicht sehr häufig; dagegen kann man auf Schritt und Tritt jemandem eine kleine Freude machen, wenn es auch bloß ein freundlicher Gruß wäre, der schon manches einsame und freudenarme Dasein wie ein Sonnenblick erhellen kann.

– HILTY

Das tiefste Denken ist bescheiden. Es ist nur daran interessiert, daß die Flamme der Wahrheit, die es am Leben erhält, mit der stärksten und reinsten Glut brennen kann, es kümmert sich nicht um die Entfernung, wie weit seine Leuchtkraft vordringt.

– ALBERT SCHWEITZER